



Zivile Opfer des Zweiten Weltkriegs in der Sowjetunion

Deutsche Vernichtungspolitik und
sowjetische Nachkriegsrepressionen

Herausgegeben
von Tanja Penter und
Wolfgang Schneider
und Valeryi Vasylev
unter Mitarbeit von Nils Jochum

Wallstein

Zivile Opfer des Zweiten Weltkriegs in der Sowjetunion

Zivile Opfer des Zweiten Weltkriegs in der Sowjetunion

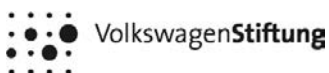
Deutsche Vernichtungspolitik
und sowjetische Nachkriegsrepressionen

Herausgegeben von
Tanja Penter, Wolfgang Schneider und Valeryi Vasylev
unter Mitarbeit von Nils Jochum

Übersetzungen aus dem Russischen
von Christine Hengevoß und Hannah Wolf

WALLSTEIN VERLAG

Gefördert von der VolkswagenStiftung



© Wallstein Verlag, Göttingen 2026

Wallstein Verlag GmbH, Geiststraße 11, 37073 Göttingen

info@wallstein-verlag.de, www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und der Futura PT

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Bildnachweis: Charkiv 1941 unter deutscher Besatzung. Foto von Johannes Haehle,

Bildberichterstatter der Propagandakompanie 637. Originale beim Hamburger

Institut für Sozialforschung. [https://www.his-online.de/archiv/bestaende/fotos-](https://www.his-online.de/archiv/bestaende/fotos-johannes-haehle/)

[johannes-haehle/](https://www.his-online.de/archiv/bestaende/fotos-johannes-haehle/)

ISBN (Print) 978-3-8353-5601-6

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8614-3

INHALT

TANJA PENTER

Einleitung

Zivile Opfer zwischen Hitler und Stalin –

Perspektiven einer trilateralen deutsch-ukrainisch-russischen

Forschungskooperation 9

I. Opfer deutscher Vernichtungspolitik

YULIYA VON SAAL

Geraubte Kindheit

Kriegskinder und ihr Erwachsenwerden im Krieg 33

OLENA LYSENKO

Die verbrannten Dörfer

Täter und Opfer am Beispiel der Oblast Černihiv 71

TANJA PENTER

Der nationalsozialistische Krankenmord in Cherson
und der Umgang westdeutscher und sowjetischer

Justizbehörden mit dem Verbrechen nach 1945 107

TETIANA PASTUSHENKO

Sowjetische Kriegsgefangene in der Geschichte von Babyn Jar

Opfer, Zeugen, Täter 141

DMYTRO TYTARENKO

»Marginale Kriegsoffer«

Das Schicksal von Frauen mit Geschlechtskrankheiten

in den besetzten Gebieten der UdSSR 173

MYKHAYLO TYAGLYY

Die Verfolgung der Roma im Reichskommissariat

Ukraine 1941–1943 201

II. Die Beteiligung lokaler Kollaborateur:innen und Truppen der Verbündeten an der Gewalt gegen die Zivilbevölkerung

IRINA MAKHALOVA

Die Beteiligung von Kollaborateuren an der Gewalt
gegen die Zivilbevölkerung auf der Krim un-
ter der nationalsozialistischen Besetzung (1941–1944) 233

ANDRIJ CHOPTJAR

Der Holocaust im Gebiet Kam'janec'-Podil's'kyj
und die Rolle einheimischer Kollaborateure 265

DMYTRO MYESHKOV

Der »volksdeutsche Selbstschutz« in Transnistrien
Verbrechen, Nachkriegsjustiz und Erinnerung 297

NILS JOCHUM

Die Italiener im Vernichtungskrieg
Besatzungserfahrungen von italienischen Soldaten und
sowjetischer Zivilbevölkerung in der Ostukraine 1941-1942 341

III. Opfer sowjetischer Repressionen der Kriegs- und Nachkriegszeit

WOLFGANG SCHNEIDER

Doppelt instrumentalisiert
Sowjetische Strafverfahren gegen jüdische Funktionäre
transnistrischer Ghettos und anti-religiöse Kampagnen
in der Ukraine 1944–1949 379

MATTHIAS PUCHTA

»Man begrüßte uns mit den Worten:
>Die deutschen Prostituierten kommen«
Sexualisierte Gewalterfahrungen sowjetischer Zwangs-
arbeiterinnen im Kontext ihrer Befreiung und Repatriierung 413

LIUDMILA NOVIKOVA

Die Verfolgung von Frauen aufgrund sexueller Beziehungen mit Verbündeten und Gegnern der UdSSR während des Zweiten Weltkriegs Zwischen sozial abweichendem Verhalten und politischem Verbrechen	443
Autorinnen und Autoren	477
Ortsregister	482
Personenregister	487

Einleitung

Zivile Opfer zwischen Hitler und Stalin – Perspektiven einer trilateralen deutsch-ukrainisch-russischen Forschungs Kooperation

Wollte man all die Geschichten und all die Bilder zusammenfassen, die wir in den Tagen und Monaten, die wir in der Ukraine verbrachten, gehört und gesehen haben, ergäbe das ein schreckliches Buch über unvorstellbare Gräueltaten – über Sklavenarbeit, über enorme Zwangsabgaben, über Kinder, die nach Deutschland verschleppt wurden, über niedergebrannte Häuser, über geplünderte Kornkästen, über Galgen auf Plätzen und an Straßen, über die Gräben, in denen man Menschen schon beim leisesten Verdacht einer Verbindung mit den Partisanen erschoss, über Beleidigungen, Hohn, Schimpfworte, über Bestechlichkeit, Sauferei und Willkür, über die rohe Sittenverderbnis der Verbrecher, die für die Dauer von zwei Jahren über das Schicksal, das Leben, die Ehre und das Eigentum des viele Millionen zählenden ukrainischen Volkes entschieden.¹

So fasste der Schriftsteller Vasilij Grossman,² damals Kriegskorrespondent der sowjetischen Militärzeitung *Krasnaja Svesda*, seine erschütternden Eindrücke zusammen, die er im Herbst 1943 in den von der Roten Armee befreiten Gebieten der Ukraine gewann. Mit eindringlicher Sprache beschreibt er die gespenstische Leere in Städten und Dörfern, die völlige Abwesenheit der jüdischen Bevölkerung, den Verlust von Kultur, Traditionen, Familien und sozialen Strukturen. Sein Text gehört zu den frühesten literarischen Versuchen, das Ausmaß der deutschen Vernichtungspolitik und die Auslöschung einer ganzen Lebenswelt zu erfassen.

1 Wassili Grossman: Ukraine ohne Juden. Aus dem Russischen übertragen und eingeleitet von Jürgen Zarusky, in: Johannes Hürter/Jürgen Zarusky (Hrsg.): Besatzung, Kollaboration, Holocaust: Neue Studien zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Mit einer Reportage von Wassili Grossman, München 2008, S. 189-200.

2 Siehe Antony Beevor: Ein Schriftsteller im Krieg. Wassili Grossman und die Rote Armee 1941-1945, München 2007; Alexandra Popoff: Vasily Grossman and the Soviet Century, New Haven 2019.

Bemerkenswert ist zudem, dass Grossman hier eine integrierende Perspektive auf jüdische und nicht-jüdische Opfer entwirft, zugleich aber auch die Einzigartigkeit der jüdischen Vernichtungserfahrung hervorhebt, die ausnahmslos alle Jüdinnen und Juden traf. Am Beispiel des Dorfes Kozary veranschaulicht er die Zerstörung ganzer ukrainischer Ortschaften samt ihrer Bewohner:innen, erinnert an die Vernichtung von 750 Häusern und ebenso vielen Familien – und zieht das bittere Fazit: »Und ich dachte mir, dass genau so, wie Kozary schweigt, auch die Juden der Ukraine schweigen. Es gibt keine Juden in der Ukraine.«³

Der aus einer assimilierten jüdischen Familie stammende Autor Grossman, der oft die Erfahrungen einfacher Menschen ins Zentrum seiner Arbeiten stellte, kann uns heute noch in weiterer Hinsicht wichtige Impulse geben: Seine Arbeiten, insbesondere der Roman »Leben und Schicksal«, der fast drei Jahrzehnte unter Verschluss in den Archiven des KGB lag, bergen das Potenzial, unterschiedliche europäische Erinnerungsgemeinschaften über die Erfahrungen totalitärer Herrschaft im 20. Jahrhundert miteinander ins Gespräch zu bringen.⁴ Diesem Gedanken ist auch der vorliegende Band gewidmet.

Deutsch-ukrainisch-russische Forschungskooperation: Zivile Opfer

Zivilist:innen stellten im Zweiten Weltkrieg in Europa die Mehrheit der Opfer, darunter rund sechs Millionen jüdische Menschen, die dem Holocaust zum Opfer fielen. In den besetzten Ländern übertrafen die zivilen Verluste oft die militärischen, vielfach als direkte Folge der deutschen Besatzungsherrschaft.⁵ Sie starben durch Kampfhandlungen, Bombardierungen, systematische Verfolgung und Vernichtung, Hungersnöte und Blockaden, Zwangsarbeit und Deportationen sowie an Krankheiten und den Folgen von Flucht und Vertreibung. Diese Zahlen verdeutlichen ein zentrales Merkmal moderner Kriege: Krieg trifft nicht nur Militärangehörige, sondern ganze Gesellschaften und verursacht massives menschliches Leid.

Die größte Zahl ziviler Opfer hatte im Zweiten Weltkrieg in Europa die Sowjetunion zu beklagen, mit nach bisherigen Schätzungen etwa

3 Grossman (Anm. 1), S. 196.

4 Jürgen Zarusky: »Freiheitliche Erinnerung«. Vasilij Grossman und die europäische Erinnerung an Totalitarismus und zweiten Weltkrieg, in: Jürgen Zarusky: Politische Justiz, Herrschaft, Widerstand. Aufsätze und Manuskripte, München 2021, S. 237-260.

5 Vgl. Tatjana Tönsmeier: Unter deutscher Besatzung. Europa 1939-1945, München 2024, S. 13.

14 Millionen.⁶ Sie wurden Opfer von Gewalt durch die deutschen Besatzer:innen und ihre Verbündeten, aber auch durch einheimische Kollaborateur:innen, sowjetische Partisan:innen, nationalistische Verbände, den NKVD und die vorrückende Rote Armee. Zivilist:innen gerieten in die Schusslinie und wurden nicht nur in militärische Auseinandersetzungen hineingezogen, sondern auch gezielt vertrieben, interniert, zur Zwangsarbeit verschleppt oder ermordet.⁷

Der Band ist den zivilen Opfern des deutschen Vernichtungskriegs in der Sowjetunion gewidmet und führt verschiedene, bislang häufig getrennt behandelte Forschungsperspektiven zusammen. *Erstens* richtet sich der Blick der Autor:innen auf bislang wenig untersuchte Opfergruppen in den besetzten Gebieten, darunter Kinder und Frauen, kranke und behinderte Menschen, Rom:nja sowie Bewohner:innen vollständig zerstörter und niedergebrannter Ortschaften. *Zweitens* analysieren die Beiträge die Beteiligung bisher noch weniger erforschter Täter:innengruppen – darunter lokale Kollaborateur:innen und die Truppen deutscher Verbündeter – an der Gewalt gegen die Zivilbevölkerung. Am Beispiel der lokalen Hilfspolizei sowie der sogenannten »volksdeutschen Selbstschutz«-Verbände wird Täter:innenschaft bei der Ermordung der jüdischen Bevölkerung und bei weiteren Verbrechen gegen Zivilist:innen differenziert beleuchtet. Deutlich wird dabei auch, dass lokale Akteur:innen zugleich Täter:innen- und Opferrollen einnehmen konnten, was zu einer Auflösung starrer Dichotomien beiträgt und die Handlungs-

6 G. F. Krivošeev/V. M. Andronikov/V. V. Gurkin: Velikaja Otečestvennaja bez grifa sekretnosti. Kniga poter', Moskau 2010, S. 48; für Schätzungen von 13-15 Millionen zivilen Opfern siehe: A. K. Sokolov: Metodologičeskie osnovy isčislenija poter' naselenija SSSR v gody Velikoj Otečestvennoj vojny, in: Ljudskie poteri Rossii i SSSR v Belikoj Otečestvennoj vojne. Sbornik statej (Institut possijskoj istorii RAN), St. Petersburg 1995, S. 23. Zum Vorgehen bei der Berechnung der Opferzahlen siehe den Beitrag in der Online-Zeitschrift Meduza: Ščitaetsja, čto SSSR poterjal v gody vojny 27 millionov čelovek. Ob etom govoryat i ser'ežnye učenyje, i Rossijskie vlasti, URL: <https://meduza.io/feature/2025/05/09/schitaetsya-čto-sssr-poterjal-v-gody-voyny-27-millionov-čelovek-ob-etom-govoryat-i-seriežnye-uchenye-i-rossijskie-vlasti> [letzter Zugriff: 7. 4. 2026] (in deutscher Übersetzung: URL: <https://war.dekoder.org/de/kontext/27-millionen-kriegsopfer-in-der-sowjetunion> [letzter Zugriff: 7. 4. 2026]). In Polen wird die Zahl der zivilen Opfer auf etwa fünf Millionen geschätzt, darunter drei Millionen jüdische Opfer. Sehr hohe zivile Verluste erlitt im Zweiten Weltkrieg zudem China, wo nach Schätzungen zehn bis zwanzig Millionen Menschen ums Leben kamen – ein Leid, das bis heute in Europa kaum Beachtung findet. Vgl. Sabine Dabringhaus: Der globale Krieg: In China begann das Schlachten schon früher, in: NZZ, 1. 5. 2020 (URL: <https://www.nzz.ch/international/der-globale-krieg-in-china-begann-das-schlachten-schon-frueher-ld.1552948> [letzter Zugriff: 7. 4. 2026]).

7 Vgl. Timothy Snyder: Bloodlands: Europe between Hitler and Stalin, New York 2012.

spielräume während des Krieges (und in der Nachkriegszeit) präziser fassbar macht. *Drittens* werden die sowjetischen Repressionen der Kriegs- und Nachkriegszeit untersucht und in Beziehung zum deutschen Vernichtungskrieg gesetzt. Dabei richtet sich der Blick insbesondere auf Opfergruppen, die unter beiden Diktaturen verfolgt wurden, wie jüdische Ghettofunktionäre, die von sowjetischen Militärtribunalen als Kollaborateure verurteilt wurden, oder ehemalige sowjetische Zwangsarbeiterinnen, die im Zuge von Befreiung und Repatriierung sexualisierte Gewalt erfuhren. Zudem werden die Erfahrungen sowjetischer Frauen, die wegen Beziehungen zu Militärangehörigen feindlicher bzw. verbündeter Streitkräfte in der Sowjetunion verfolgt wurden, thematisiert. *Viertens* beziehen einige der Beiträge auch die Nachgeschichte der NS-Verbrechen in die Untersuchung ein, die oftmals unzureichende juristische Aufarbeitung in der Bundesrepublik und der Sowjetunion sowie die verspätete oder ausbleibende Anerkennung vieler Opfergruppen in den jeweiligen Erinnerungskulturen.

Die Beiträge dieses Bandes sind großenteils im Rahmen einer trilateralen deutsch-ukrainisch-russischen Forschungskooperation entstanden, die von 2016 bis zum Beginn des vollumfänglichen russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine im Februar 2022 konstruktiv zusammenarbeiten konnte. Die Volkswagen Stiftung hatte das Programm 2015 neu aufgelegt, um angesichts der russischen Krym-Annexion, des beginnenden Kriegs im Donbas sowie wachsender politischer Spannungen zwischen der Ukraine und Russland die grenzüberschreitende wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen ukrainischen, russischen und deutschen Forschenden zu fördern. Ziel war es, zur Annäherung, Vertrauensbildung und Verständigung in der Region beizutragen sowie den wissenschaftlichen Dialog aufrechtzuerhalten. Mit dem russischen Angriff 2022 schienen diese Bemühungen jedoch endgültig gescheitert und das Programm wurde eingestellt.⁸

Rückblickend lässt sich feststellen, dass eine vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit im Rahmen der trilateralen Forschungskooperation nach 2014 noch möglich war, was aus heutiger Sicht überraschen mag. Dies war einerseits der besonderen, freundschaftlichen Zusammensetzung unserer Gruppe geschuldet, andererseits der damals noch verbreiteten Fehleinschätzung der russischen Aggression von 2014 durch die

8 Trilaterale deutsch-russisch-ukrainische Forschungskooperation »Violence against civilians on the Eastern Front of World War II« an der Universität Heidelberg, gefördert durch die Volkswagen Stiftung. Siehe zum Förderprogramm: URL: <https://www.volkswagenstiftung.de/de/foerderung/foerderangebot/trilaterale-partnerschaften-kooperationsvorhaben-zwischen> [letzter Zugriff: 7. 4. 2026].

deutsche Politik, die eine Kooperation mit russischen Partner:innen damals noch nicht sanktionierte.

Das Projekt zeigt im Ergebnis das große Potenzial eines Zusammenführens unterschiedlicher Überlieferungen aus deutschen, ukrainischen und russischen Archiven für die Erforschung des Zweiten Weltkriegs und der deutschen Besatzungsverbrechen in der Sowjetunion auf. Zahlreiche positive Lerneffekte entstanden, nicht zuletzt auch durch die gemeinsame Ausbildung von Nachwuchswissenschaftler:innen aus allen drei Ländern in einem multilateralen Diskussionszusammenhang. Die Folgen des russischen Angriffskrieges ab 2022 veränderten jedoch die Bedingungen grundlegend: Die ukrainischen Kolleg:innen setzten ihre Arbeit unter den Bedingungen täglicher Raketen- und Drohnenangriffe sowie andauernder Stromausfälle, Energie- und Versorgungsprobleme fort. Der Krieg, der für sie bis dahin vor allem einen historischen Untersuchungsgegenstand dargestellt hatte, wurde nun zum Alltag, was sie nicht davon abhielt, ihre wissenschaftliche Arbeit in bewundernswerter Weise weiter voranzubringen. Einige der russischen Kooperationspartner:innen emigrierten ins Ausland, auch weil ein unabhängiges wissenschaftliches Arbeiten in Russland zunehmend unmöglich wurde. Für diejenigen, die in Russland verblieben, wurde eine Beteiligung an der Publikation der gemeinsamen Projektergebnisse unter den immer repressiveren politischen Bedingungen in Russland nun zu riskant.

Die Forschungsk Kooperation profitierte seit ihrem Beginn von der ukrainischen Archivrevolution im Jahr 2015, die eine umfangreiche Öffnung der ehemaligen ukrainischen Geheimdienstarchive für die Forschung brachte, während diese Materialien in Russland und Belarus nach wie vor unter Verschluss liegen. Insbesondere konnten im Rahmen der Forschungsk Kooperation Materialien aus sowjetischen Nachkriegsprozessen in der Ukraine umfangreich ausgewertet werden, die lokale Perspektiven auf nationalsozialistische Besatzungsverbrechen eröffnen, zu denen manchmal keine deutsche Überlieferung vorliegt. Im Rahmen der Forschungsk Kooperation konnten sieben ukrainischsprachige Dokumentenbände mit neuzugänglichen Materialien aus den ukrainischen Geheimdienstarchiven und deutschen Archivdokumenten sowie ein Themenheft und zahlreiche Einzelpublikationen erscheinen.⁹

9 Vgl. Valeriy Vasyľev/Olena Lysenko/Roman Podkur u. a. (Hg.): Bd. 1: Nasyľstvo nad cyvil'nym naseleńnjam: Ukraїny. Dokumenty specslužb, Kyїv 2018; Bd. 2: Nasyľstvo nad cyvil'nym naseleńnjam: Černihivs'ka oblast'. Dokumenty orhaniv deržbezpeky, 1941-1943, Kyїv 2019; Bd. 3: Nasyľstvo nad cyvil'nym naseleńnjam: Vinnyc'ka oblast'. Dokumenty orhaniv deržbezpeky, 1941-1944, Kyїv 2020; Bd. 4: Nasyľstvo nad cyvil'nym naseleńnjam: Chmel'nyc'ka oblast'. Dokumenty orhaniv deržbezpeky,

Die Mehrzahl der Beiträge dieses Bandes richtet den Fokus auf Verbrechenkontexte in der besetzten Ukraine. Allein in diesem Gebiet, das vollständig unter der brutalen deutschen Besatzungsherrschaft stand, wurden 1,5 Millionen Jüdinnen und Juden ermordet, ebenso Zehntausende Rom:nja sowie kranke und behinderte Menschen. Über 600 ukrainische Ortschaften wurden unter deutscher Besatzung zerstört und ihre Einwohner:innen getötet. Die Mehrheit der 2,8 Millionen Zwangsarbeiter:innen, die aus den besetzten sowjetischen Gebieten nach Deutschland verschleppt wurden, stammte aus der Ukraine.¹⁰ Einzelne Beiträge des Bandes betrachten zivile Opfergruppen in Belarus (Yuliya von Saal) und Russland (Liudmila Novikova) sowie auf der Krym (Irina Makhalova)¹¹.

Die Forschungen im Rahmen der trilateralen Kooperation sind zudem in ein gemeinsames Vermittlungsprojekt mit der Internetplattform Dekoder eingeflossen, bei der die Forschungsergebnisse für ein breiteres Publikum mit digitalen Mitteln aufbereitet wurden. Anhand von zehn Biografien werden hier die Erfahrungen verschiedener ziviler Opfergruppen im deutschen Vernichtungskrieg vermittelt.¹²

- 1941-1944, Kyiv 2022; Bd. 5: *Nasyłstvo nad cyvil'nym naseleonnjam: Čerkas'ka oblast. Dokumenty orhaniv deržbezpeky, 1941-1944*, Kyiv 2022; Bd. 6: *Nasyłstvo nad cyvil'nym naseleonnjam: Zaporiz'ka oblast. Dokumenty orhaniv deržbezpeky, 1941-1944*, Kyiv 2023; Bd. 7: *Nasyłstvo nad cyvil'nym naseleonnjam: Mykolaiv'ska oblast. Dokumenty orhaniv deržbezpeky, 1941-1944*, Kyiv 2024. Siehe zudem das Themenheft »Vernichtungskrieg, Besatzung und juristische Aufarbeitung: Opferperspektiven« (Gastherausgeberin Tanja Penter), *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 68/3-4 (2020). Für Einzelpublikationen aus dem Projektkontext siehe unter anderen: Oleg Budnitskii: *The Great Terror of 1941. Toward a History of Wartime Stalinist Criminal Justice*, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 20/3 (2019), S. 447-80; Oleg V. Khlevniuk: *Deserters from the Labor Front. The Limits of Coercion in the Soviet War Economy*, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 20/3 (2019), S. 481-504; Liudmila Novikova: *Criminalized Liaisons: Soviet Women and Allied Sailors in Wartime Arkhangel'sk*, in: *Journal of Contemporary History* 55/4 (2020), S. 745-763.
- 10 Siehe dazu den Appell der Deutsch-Ukrainischen Historischen Kommission an den Deutschen Bundestag vom 25. Februar 2025: URL: <https://www.duhk.org/aktuelles/appell-kommission-an-bundestag> [letzter Zugriff: 7. 4. 2026].
- 11 Irina A. Machalova: *Kollaboracionizm v Krymu v period nacistskoj okkupacii, 1941-1944 gg.* (Diss. National Research University Higher School of Economics, Moskau 2020); Seth Bernstein/Irina Makhalova: *Aggregate Treason: A Quantitative Analysis of Collaborator Trials in Soviet Ukraine and Crimea*, in: *The Soviet and Post-Soviet Review* 46/1 (2019), S. 30-54; Irina A. Machalova: *Meždu predubeždenijami i pravosuđiem: zakrytye processy nad ženščinami-kollaborantkami v Krymu (1944-1953)*, in: *Cahiers du Monde Russe* 62/4 (2021), S. 603-628.
- 12 *Der Krieg und seine Opfer. Eine Doku über den deutschen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion*: URL: <https://war.dekoder.org>.

Opferperspektiven

Während die Erforschung der jüdischen Opfer des Holocaust in der besetzten Sowjetunion¹³ oder auch das Schicksal der als »Ostarbeiter« ins Reich verschleppten Zwangsarbeiter:innen¹⁴ inzwischen erfreuliche Fortschritte vorzuweisen hat, bleiben im Hinblick auf andere zivile

- 13 Vgl. unter anderen: Dieter Pohl: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München u. a. 1996; Kai Struve: Deutsche Herrschaft, ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt. Der Sommer 1941 in der Westukraine, Berlin/Boston 2015; Alexander Kruglov: Jewish Losses in Ukraine, in: Ray Brandon/Wendy Lower (Hrsg.): The Shoah in Ukraine. History, Testimony, Memorialization, Bloomington 2008, S. 272-290; Yitzhak Arad: The Holocaust in the Soviet Union, Lincoln 2009; Evgeny Finkel: Ordinary Jews. Choice and Survival During the Holocaust, Princeton 2017; Wendy Lower: Nazi Empire-Building and the Holocaust in Ukraine, Chapel Hill 2005; Diana Dumitru: The State, Antisemitism, and Collaboration in the Holocaust: The Borderlands of Romania and the Soviet Union, Cambridge 2016; Iuri Radchenko: Natsists'kii genotsid evreiskogo naseleniia Ukraini na teritorii prifrontovoi zony (1941-1943 rr), Kharkiv 2012; Mark Edele/Sheila Fitzpatrick/Atina Grossmann (Hrsg.): Shelter from the Holocaust. Rethinking Jewish survival in the Soviet Union, Detroit 2017; Omer Bartov: Anatomy of a Genocide. The Life and Death of a Town Called Buczacz, New York 2018. Siehe zudem die wichtige Quellenedition: Bert Hoppe u. a.: Sowjetunion mit annektierten Gebieten I (Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 7), München 2011; Bert Hoppe u. a.: Sowjetunion mit annektierten Gebieten II (Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 8), München 2016.
- 14 Die NS-Zwangsarbeit im Deutschen Reich zählt zu den sehr gut erforschten Themen der deutschen Zeitgeschichte. Dennoch fehlt es immer noch an einer umfassenden deutschsprachigen Monografie zur Geschichte der »Ostarbeiter:innen«, die sowohl die Kriegs- als auch die Nachkriegserfahrungen einschließt. Auch die Zwangsarbeit von Sowjetbürger:innen in den besetzten Gebieten der Sowjetunion wurde erst in Ansätzen erforscht. Vgl. dazu unter anderen: Swantje Greve: Das »System Sauckel«. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz und die Arbeitskräftepolitik in der besetzten Ukraine 1942-1945, Göttingen 2019; Jens Binner: »Ostarbeiter« und Deutsche im Zweiten Weltkrieg. Prägungsfaktoren eines selektiven Deutschlandbildes, München 2008; Pavel M. Poljan: Žertvy dvuch diktatur. Žizn', trud, uniženie i smert' sovsckichvoennoplennykh i ostarbajterov na čužbine i na rodine, Moskau 2002; Tanja Penter: Kohle für Stalin und Hitler. Leben und Arbeiten im Donbass 1929-1953, Essen 2010; Tanja Penter: Opfer zweier Diktaturen: Zwangsarbeiter im Donbass unter Hitler und Stalin, in: Dieter Pohl/Tanja Sebta (Hrsg.): Zwangsarbeit in Hitlers Europa. Besatzung, Arbeit, Folgen, Berlin 2013, S. 231-258; Almut Leh/Alexander von Plato/Christoph Thonfeld (Hrsg.): Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich, Köln/Wien 2008.

Opfergruppen in den besetzten Gebieten der Sowjetunion noch weiße Flecken zu füllen. Zu diesen noch weniger erforschten zivilen Opfern gehören die im Beitrag von Mykhaylo Tyaglyy untersuchten Rom:n:ja,¹⁵ die im Reichskommissariat Ukraine der rassistischen Vernichtungspolitik der Deutschen zum Opfer fielen, ebenso wie die von Dmytro Tytarenko erstmals systematisch untersuchten ermordeten geschlechtskranken Frauen.¹⁶ Weitere in der Forschung noch wenig beachtete Opfergruppen stellen die ermordeten Psychatriepatient:innen¹⁷ (Beitrag von

- 15 Siehe unter anderen: Martin Holler: *Der nationalsozialistische Völkermord an den Roma in der besetzten Sowjetunion 1941-1944*, Heidelberg 2009; Nikolaj Bessonov: *Cyganskaja tragedija 1941-1945. Fakty, dokumenty, vospominanija*, Tom 1, 2, Moskau/St. Petersburg 2010; Felicitas Fischer von Weikersthal/Christoph Garstka/Urs Heftrich/Heinz-Dietrich Löwe (Hrsg.): *Der nationalsozialistische Genozid an den Roma Osteuropas: Geschichte und künstlerische Verarbeitung*, Köln 2008; Mikhail Tyaglyy: *Were the Chingene Victims of the Holocaust? The Nazi Policy towards the Crimean Roma*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 23/1 (2009), S. 26-53; Mikhail Tyaglyy: *Nazi Occupation Policies and the Mass Murder of the Roma in Ukraine*, in: Anton Weiss-Wendt (Hrsg.): *The Nazi Genocide of the Roma. Reassessment and Commemoration*, New York 2013, S. 120-152; Alexander Kruglov: *Le génocide des Roms en Ukraine*, in: *Etudes Tsiganes* 56-57 (2016), S. 150-179; Anton Weiss-Wendt: *A People Destroyed: New Research on the Roma Genocide, 1941-1945*, Lincoln 2025. Die Enzyklopädie des NS-Völkermordes an den Sinti:zze und Rom:n:ja in Europa an der Forschungsstelle Antiziganismus der Universität Heidelberg bietet erstmals einen Überblick über das vorhandene Wissen zur Verfolgung und Ermordung der Sinti:zze und Rom:n:ja während des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs (1933-1945) in Europa. Mehr als 100 Autor:innen aus 25 Ländern wirken daran mit: (URL: <https://encyclopaedia-gsr.eu> [letzter Zugriff: 7. 4. 2026]). Zur Verfolgung von Rom:n:ja in der Sowjetunion unter Stalin siehe: Elena Marushiakova/Vesselin Popov: *Stalin vs Gypsies: Roma and Political Repressions in the USSR*, Paderborn 2024.
- 16 Zu Opfern sexueller Gewalt siehe: Regina Mühlhäuser: *Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion, 1941-1945*, Hamburg 2010; Elissa Mailänder: *Making Sense of a Rape Photograph. Sexual Violence as Social Performance on the Eastern Front, 1939-1944*, in: *Journal of the History of Sexuality* 26/3 (2017), S. 489-520; Maris Rowe-McCulloch: *Sexual Violence under Occupation during World War II: Soviet Women's Experiences inside a German Military Brothel and Beyond*, in: *Journal of the History of Sexuality* 31/1 (2022), S. 1-27; Marta Havryshko: *Women's Bodies as Battlefield: Sexual Violence during Soviet Counter-insurgency in Western Ukraine (1944-1953)* in: *Euxeinos. Governance and Culture in the Black Sea Region* 9 (2019); Marta Havryshko: *Zhvaltuvannia u skhovkakh: seksualne nasylstvo pid chas Holokostu v Ukraini*, in: *Holokost i Suchasnist'* 17/1 (2019), S. 10-30.
- 17 Vgl. unter anderen: Tanja Penter: *Vergessene Opfer von Mord und Missbrauch: Behindertenmorde unter deutscher Besatzungsherrschaft in der Ukraine (1941-1943) und ihre juristische Aufarbeitung in der Sowjetunion*, in: *Journal of Modern*

Tanja Penter) sowie die Bevölkerung der im Rahmen von deutschen »Strafaktionen« des Partisanenkriegs niedergebrannten Ortschaften dar.¹⁸ Die Namen Oradour, Lidice und Distomo, Schauplätze ähnlicher deutscher Verbrechen an der Zivilbevölkerung im Zuge von vermeintlichen »Vergeltungsaktionen«, sind heute feste Bestandteile der europäischen Erinnerungskultur geworden. Zahlreiche zerstörte Ortschaften in der Ukraine und Belarus bleiben einer breiteren Öffentlichkeit hingegen bis heute

European History 17/3 (2019), S. 353-376; Dmytro Tytarenko: »Euthanasie« in der Ukraine während der deutschen Okkupation. Opfergruppen, Akteure und Umstände der Vernichtung, in: Jörg Osterloh/Jan Schulte/Sybille Steinbacher (Hrsg.): »Euthanasie«-Verbrechen im besetzten Europa: Zur Dimension des nationalsozialistischen Massenmords, Göttingen 2022, S. 245-267; Dmytro Tytarenko/Tanja Penter: Die Ermordung von psychisch kranken Menschen in Poltava (1941-1943). Einblicke aus deutschen und sowjetischen Ermittlungsakten und Justizkooperation im Kalten Krieg, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 68/3-4 (2020), S. 455-481; Alexander Friedmann/Rainer Hudemann (Hrsg.): Diskriminiert – vernichtet – vergessen. Behinderte in der Sowjetunion, unter nationalsozialistischer Besatzung und im Ostblock 1917-1991, Stuttgart 2016; Ulrike Winkler/Gerrit Hohendorf: »Nun ist Mogiljow frei von Verrückten«. Die Ermordung der PsychiatriepatientInnen in Mogilew 1941/42, in: Babette Quinkert/Philipp Rauh/Ulrike Winkler (Hrsg.): Krieg und Psychiatrie 1914-1950, Göttingen 2010, S. 75-103; Nathalie Moine/David Rich: »Dear Little Ones, Let Me Out.« The Killing of Patients at Vinnitsia Psychiatric Hospital: Legal Sources, Local Memory and Psychiatric History, in: Revue d'Histoire de la Shoah 214/2 (2021), S. 21-53 (DOI: <https://doi.org/10.3917/rhsho.214.0021>); Gelinada Grinčenko/Olena Petrenko/Albert Venger/Andrij Usač/Tanja Penter (Hrsg.): »Nepotribni ljudi: zločyn, sud, (ne)pam'jat'. Nacysts'ke nasył'stvo ščodo pacientiv psichijatryčnych likaren', internativ dlja chvorych ditej ta budynkiv invalidiv u konteksti povoennyh sudiv ta memorijal'nych praktik, in: Ukraïna Moderna 28 (2020).

- 18 Zu den zerstörten Ortschaften vgl. unter anderen: Oliver von Wrochem (Hrsg.): Repressalien und Terror. »Vergeltungsaktionen« im deutsch besetzten Europa 1939-1945, Paderborn 2017; Florian Wieler/Frédéric Bonnesoeur (Hrsg.): Verbrannte Dörfer. Nationalsozialistische Verbrechen an der ländlichen Bevölkerung in Polen und der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg, Berlin 2024. Den Tausenden belarusischen »Feuerdörfern« hat der Schriftsteller Ales Adamowitsch 1975 einen beeindruckenden Band mit Augenzeugenberichten gewidmet, der nun erstmals ins Deutsche übersetzt wurde: Ales Adamowitsch/Janka Bry/Uladimir Kalesnik: Feuerdörfer. Wehrmachtverbrechen in Belarus – Zeitzeugen berichten, Berlin 2024. Vgl. zu Belarus außerdem: Christian Gerlach: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, Hamburg 1999; Natal'ja Kirillova/Vjačeslav Selemenev: Tragedija belorusskich dereven' 1941-1944. Dokumenty i materialy, Minsk, Moskau 2011; Per Anders Rudling: The Khatyn Massacre in Belorussia: A Historical Controversy Revisited, in: Holocaust and Genocide Studies 26/1 (2012), S. 29-58.

weitgehend unbekannt.¹⁹ Olena Lysenko untersucht in ihrem Beitrag das Phänomen der verbrannten Dörfer in der Ukraine am Beispiel der Oblast Černihiv und setzt sich mit den komplexen Täter:innen-Opfer-Beziehungen auseinander. Yuliya von Saal analysiert in ihrem Beitrag die Kindheit im Krieg in Belarus und die langfristigen Auswirkungen auf die betroffenen Kinder.²⁰ Ein weiterer Beitrag von Tetiana Pastushenko ist zudem den sowjetischen Kriegsgefangenen gewidmet, die in Babyn Jar, der Schlucht bei Kyïv, die vor allem als Ort des Massenmords an den Kyïver Jüdinnen und Juden in die Geschichte eingegangen ist, ebenfalls massenhaft den Tod fanden. Sie stellen keine zivile Opfergruppe dar, gehören aber neben den jüdischen Menschen zu den größten Opfergruppen des Nationalsozialismus.²¹

Im Zentrum des Bandes steht das Bestreben der Autor:innen, den Stimmen der Opfer Gehör zu verschaffen und ihre *agency* zu beleuchten. Dabei werden nicht nur die geteilten Erfahrungen unter zwei Diktaturen sichtbar, sondern manchmal auch die Ambivalenzen zwischen Opfer- und Täter:innenrollen. Gleichzeitig stoßen die Forschenden mit-

19 Zur ukrainischen Kleinstadt Korjukivka, die 1943 von Einheiten der deutschen Sicherheitspolizei und des SD in Černihiv komplett niedergebrannt wurde, wobei bis zu 6.700 Männer, Frauen und Kinder ihr Leben verloren, siehe: Tanja Penter: »Die Aschestadt«, URL: <https://war.dekoder.org/de/die-aschestadt> [letzter Zugriff: 7.4.2026].

20 Siehe außerdem: Yuliya von Saal: Kriegskindheiten im besetzten Belarus 1941-1944. Erfahrungen, Erinnerungen, Folgen (Habilitationsschrift Universität Heidelberg 2024); Yuliya von Saal: In the name of Belarusian nation-building: Children as national capital during the German occupation of Belarus (1941-1944), in: Cahiers du Monde Russe 64/2 (2023), S. 445-476; Yuliya von Saal: Mehr als Opfer. Kriegskinder und ihr Überleben in den Kinderheimen im besetzten Belarus, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 68/3-4 (2020), S. 403-431.

21 Vgl. unter anderen: Christian Streit: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945, Bonn 1991; Andreas Hilger (†)/Rüdiger Overmanns/Pavel Poljan (Hrsg.): Rotarmisten in deutscher Hand. Dokumente zur Gefangenschaft, Repatriierung und Rehabilitierung sowjetischer Soldaten des Zweiten Weltkriegs, Paderborn 2012; Reinhard Otto/Rolf Keller: Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager, Wien 2019; Felix Römer: Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42, Paderborn 2008; Karel C. Berkhoff: The »Russian« Prisoners of war in Nazi-Ruled Ukraine as Victims of Genocidal Massacre, in: Holocaust and Genocide Studies 15/1 (2001), S. 1-32; Mark Edale: Stalin's Defectors. How Red Army Soldiers became Hitler's Collaborators, 1941-1945, Oxford 2017. Ein überraschendes Fallbeispiel einer kleinen Gruppe von sowjetischen Kriegsgefangenen, die als Mineralöl spezialisten eine bessere Behandlung erfahren, diskutiert Matthias Puchta: Die sowjetischen Kriegsgefangenen der Technischen Brigade Mineralöl: Der Einsatz sowjetischer Mineralölfachkräfte an der Ostfront zwischen Ideologie und wehrwirtschaftlichem Interesse, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 111/1 (2024), S. 35-65.

unter an die Grenzen der überlieferten Quellen: Häufig lassen sich die Erfahrungen der Betroffenen nur anhand von Dokumenten der Täter:innen und ihrer Verwaltungen oder aus den Akten der Justizbehörden rekonstruieren, die erst später mit der juristischen Aufarbeitung der Verbrechen befasst waren.

Gewalt gegen die Zivilbevölkerung durch Kollaborateur:innen und Verbündete

Das allgemeine Bild von den Akteur:innen der Kriegsgewalt ist in den letzten Jahren vielfältiger geworden: Gewalt gegen Zivilist:innen war, wie andere Formen der Kriegsgewalt, nicht auf die repressive Politik der kriegführenden Parteien beschränkt, sondern umfasste dezentrale und oft spontane Gräueltaten, die von verschiedenen bewaffneten Gruppen ausgingen, wobei die Grenzen zwischen Zivilpersonen und Kombattant:innen im totalen Krieg manchmal verschwammen. Studien über die sowjetische Partisan:innenbewegung sowie über verschiedene nationalistische Gruppen verdeutlichen diese Dezentralisierung der Gewalt im Krieg.²² Formen lokaler Gewalt, die nicht direkt der organisierten militärischen oder staatlichen Gewalt untergeordnet waren, prägten für einen Großteil der sowjetischen Bevölkerung den Kriegs- und Besatzungsalltag. Die wissenschaftliche Erforschung der konkreten Beteiligung von Kollaborateur:innen an Verbrechen gegen die sowjetische Zivilbevölkerung steht aber noch in den Anfängen.²³

22 Vgl. Keneth Slepyan: *Stalin's Guerrillas. Soviet Partisans in World War II*, Lawrence 2006; Masha Cerovic: *Les enfants de Staline: La guerre des partisans soviétiques (1941-1944)*, Paris 2018; Alexander Statiev: *Soviet Partisan Violence against Soviet Civilians: Targeting their Own*, in: *Europe-Asia Studies* 66/9 (2014), S. 1525-1552; Struve (Anm. 13); Olena Petrenko: *Unter Männern. Frauen im ukrainischen nationalistischen Untergrund 1944-1954*, Paderborn 2018; Jeffrey S. Kopstein/Jason Wittenberg: *Intimate Violence. Anti-Jewish Pogroms on the Eve of the Holocaust*, Ithaca 2018; Jared McBride: *Peasants into Perpetrators. The OUN-UPA and the ethnic cleansing of Volhynia, 1943-1944*, in: *Slavic Review* 75/3 (2016), S. 630-645.

23 Zu Kollaboration in der besetzten Sowjetunion siehe unter anderen: Martin Dean: *Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941-1944*, Basingstoke 2000; Markus Eikel/Valentina Sivaieva: *City Mayors, Raion Chiefs, and Village Elders in Ukraine, 1941-1944. How Local Administrators Co-Operated with the German Occupation Authorities*, in: *Contemporary European History* 23 (2014), S. 405-428; Yuri Radchenko: *Accomplices to Extermination: Municipal Government and the Holocaust in Kharkiv, 1941-1942*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 27/3 (2013), S. 443-463; Tanja Penten: *Die lokale Gesell-*

Kollaboration wie auch Widerstand blieben trotz ihrer Bedeutung im Vergleich zur Gesamterfahrung der Bevölkerung unter deutscher Besatzung Randphänomene. Die Mehrheit bewegte sich in Grauzonen dazwischen, geprägt von Anpassung und individuellen Überlebensstrategien.²⁴ Dabei waren die Übergänge zwischen dem Arrangieren mit dem Feind und bewusster Kollaboration oder zwischen ideologisch motiviertem und opportunistischem Widerstand oft fließend. Viele Biografien zeigen diese Ambivalenz auf: Personen, die zeitweise mit den Deutschen kooperierten, kämpften zuvor oder später in der Roten Armee oder im Widerstand, teils sogar hoch dekoriert. Auch Polizeikräfte wurden nicht selten aus sowjetischen Kriegsgefangenen rekrutiert. Insgesamt war das Handeln im besetzten Gebiet weniger durch klare Loyalitäten als durch »moralische Grauzonen« bestimmt. Das Spektrum der alltäglichen Kollaboration, die fast jede Familie einschloss, war weit und reichte von Hausverwaltern, die den Deutschen Listen mit jüdischen Menschen und

schaft im Donbass unter deutscher Okkupation 1941-1943, in: Babette Quinkert/Christoph Dieckmann/Tatjana Tönsmeier (Hrsg.): Kooperation und Verbrechen. Formen der »Kollaboration« im östlichen Europa 1939-1945, Göttingen 2003, S. 183-223; Dumitru (Anm. 13); Leonid Rein: The Kings and the Pawns. Collaboration in Byelorussia during World War II, New York 2011; Bernhard Chiari: Alltag hinter der Front. Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrussland 1941-1944, Düsseldorf 1998; Johannes Due Enstad: Soviet Russians under Nazi-Occupation: Fragile Loyalties in World War II, Cambridge 2018; Michael David-Fox: Crucibles of Power. Smolensk under Stalinist and Nazi Rule, Cambridge MA 2025.

- 24 In der Forschung gehen die Auffassungen darüber auseinander, wie weit oder eng der Begriff Kollaboration zu fassen ist und welche Formen sich unterscheiden lassen. Die Diskussion hat deutlich gemacht, dass es sich dabei um einen semantisch unscharfen und häufig moralisch wie politisch aufgeladenen Begriff handelt. Hinzu kommt, dass sowohl die öffentliche Wahrnehmung von Kollaboration als auch die juristische Praxis im Umgang mit Kollaborateur:innen in der Nachkriegszeit von Land zu Land differierte. Für ein Verständnis von Kollaboration, das ein breites Spektrum an Verhaltensweisen zwischen passivem Hinnehmen, Mitmachen und aktiver Unterstützung, motiviert durch Zwang, Opportunismus, Existenzsicherung oder auch Überzeugung, umfasst siehe: Istvan Deák: Europe on Trial: The Story of Collaboration, Resistance, and Retribution during World War II, Boulder 2015. Werner Röhr gibt in seiner Definition eine Reihe notwendiger Bedingungen für die Verwendung des Begriffs an, darunter auch das Vorhandensein eines minimalen Entscheidungsspielraums. Vgl. Werner Röhr: Kollaboration. Sachverhalt und Begriff, in: Joachim Tauber (Hrsg.): »Kollaboration« in Nordosteuropa. Erscheinungsformen und Deutungen im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2006, S. 21-39. Für einen Literaturüberblick siehe Grzegorz Rossoliński-Liebe: Kollaboration im Zweiten Weltkrieg und im Holocaust. Ein analytisches Konzept, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 19.7.2019, URL: http://docupedia.de/zg/Rossolinski-Liebe_kollaboration_v1_de_2019 [letzter Zugriff: 7.4.2026].

Kommunist:innen übergaben, bis hin zu Frauen, die als Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen für die Besatzer arbeiteten. Viele Menschen handelten situativ und trafen ihre Wahl zwischen Kooperation, Anpassung und Widerstand immer wieder neu, abhängig von Zwang, Überlebensnotwendigkeit, Gelegenheiten oder früheren Erfahrungen.²⁵

Zu den eindeutigsten Formen der Zusammenarbeit mit dem Feind gehörte die Kollaboration in der Polizei und lokalen Verwaltung, die in den Beiträgen von Irina Makhalova und Andrij Choptjar in den Blick genommen wird. Sie zeigen, dass Angehörige lokaler Verwaltungen und Hilfspolizisten (unterschiedlicher Nationalität) maßgeblich zur Ermittlung und Festnahme von Kommunist:innen, Partisan:innen, Jüdinnen und Juden sowie zur Rekrutierung von Zwangsarbeiter:innen beitrugen und zentrale Funktionen – von Informationsbeschaffung, Registrierung und Vertreibung über Bewachung bis hin zu direkten Erschießungen – übernahmen. Angesichts des Mangels an deutschem Personal spielten sie eine bedeutende Rolle bei der Umsetzung des Besatzungsregimes vor Ort.²⁶ Ohne ihre Mitwirkung wäre die nahezu vollständige Vernichtung der jüdischen Gemeinden in den besetzten Gebieten kaum möglich gewesen.

Eine weitere bislang nur wenig erforschte Tätergruppe rückt Dmytro Myeshkov in den Blick: den »volksdeutschen Selbstschutz« in Transnistrien (1941-1944). In dieser Region der südlichen Ukraine überlagerten sich die systematische Vernichtung von Jüdinnen und Juden, Rom:nja und anderen verfolgten Gruppen mit der gezielten Mobilisierung der dort zahlreich ansässigen »volksdeutschen« Gemeinschaften im Sinne einer nationalsozialistischen »Germanisierung« der Ukraine.

25 Siehe dazu: Tanja Penter: Die Ukrainer und der »Große Vaterländische Krieg«: Die Komplexität der Kriegsbiographien, in: Andreas Kappeler (Hrsg.): Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung, Köln/Wien 2011, S. 335-348; zu Loyalitäten zwischen Kollaboration und Widerstand: Penter, Kohle (Anm. 14), S. 269-300; zu den Wechselwirkungen zwischen totalitären Regimen und individueller Handlungsmacht sowie den »grey zones« zwischen Kollaboration und Widerstand in Smolensk: David-Fox (Anm. 23). Zum Bürgermeister von Smolensk siehe: Pavel Polian (Hrsg.): Boris Menshagin: Vospominaniia, pis'ma, dokumenty, Moskau/St. Petersburg 2019.

26 Siehe zu den Hilfspolizisten in der Ukraine unter anderen: Dieter Pohl: Ukrainische Hilfskräfte beim Mord an den Juden, in: Gerhard Paul (Hrsg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, Göttingen 2002, S. 205-234; Martin C. Dean: Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941-44, New York 2000; Yuri Radchenko: »We Emptied our Magazines into Them«. The Ukrainian Auxiliary Police and the Holocaust in Generalbezirk Charkow, 1941-1943, in: Yad Vashem Studies 1 (2013), S. 63-98; Gabriel N. Finder/Alexander V. Prusin: Collaboration in Eastern Galicia. The Ukrainian Police and the Holocaust, in: East European Jewish Affairs 34/2 (2004), S. 95-118.

Dieses Zusammenspiel führte dazu, dass Teile der deutschen Minderheit mit den SS-Einsatzkommandos zusammenarbeiteten und aktiv in den Holocaust in den besetzten sowjetischen Gebieten involviert waren.

Nils Jochum erschließt in seinem Beitrag neue Perspektiven auf die Rolle der Verbündeten im deutschen Vernichtungskrieg. Er zeigt, wie italienische Soldaten in der Ostukraine mit ihren alltäglichen Entscheidung Handlungsspielräume nutzten, Leid verschärften oder abmilderten und zugleich Teil des von »oben« organisierten Ausplünderungs- und Vernichtungssystems wurden. Die Analyse verdeutlicht sowohl die Ambivalenz individueller Haltungen italienischer Militärangehöriger als auch die institutionelle Einbindung italienischer Einheiten in Repressionsmaßnahmen und den Holocaust. Damit fügt sich der Beitrag in eine breitere Diskussion über die Rolle der Verbündeten im deutschen Vernichtungskrieg ein und eröffnet Vergleichsperspektiven zu Olena Lysenkos Untersuchung der ungarischen Besatzung in der Nordukraine sowie zu den Studien von Wolfgang Schneider und Dmytro Myeshkov über das rumänische Regime in Transnistrien.

Sowjetische Nachkriegsrepressionen und doppelte Diktaturerfahrungen

Die Bevölkerung in den besetzten Gebieten wurde nicht selten zum »Opfer zweier Diktaturen«: Auf die Schrecken der deutschen Vernichtungspolitik folgten sowjetische Nachkriegsrepressionen. Für die Überlebenden äußerten sich diese in verschiedenen (ethnischen) Säuberungen,²⁷ die sich gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen richteten, sowie in Verfolgungen und Verurteilungen als »Vaterlandsverräter:innen«.²⁸

27 Siehe unter anderen: Norman Naimark: *Fires of Hatred: Ethnic Cleansing in Twentieth-Century Europe*, Cambridge MA 2002; Philipp Ther: *Die dunkle Seite der Nationalstaaten. »Ethnische Säuberungen« im modernen Europa*, Göttingen 2011; N. F. Bugai: L. Beriia – I. Stalinu: »Soglasno vashemu ukazaniiu ...«. O deportatsii narodov SSSR v 30-40-e gg., Moskau 1995.

28 Unter anderen: Budnitskii (Anm. 9); Franziska Exeler: *The Ambivalent State: Den terminating Guilt in the Post-World War II Soviet Union*, in: *Slavic Review* 75/3 (2016), S. 606-629; Franziska Exeler: *Ghost of War. Nazi Occupation and Its Aftermath in Soviet Belarus*, Ithaca 2022; Sergei Kudriashov/Vanessa Voisin: *The Early Stages of »Legal Purges« in Soviet Russia, 1941-1945*, in: *Cahiers du Monde Russe* 49/2-3 (2008), S. 263-296; Tanja Pentter: *Local Collaborators on Trial: Soviet War Crimes Trials under Stalin, 1943-1953*, in: *Cahiers du Monde Russe* 49/2-3 (2008), S. 341-364; Vanessa Voisin: *L'URSS contre ses traîtres: L'Épuration soviétique, 1941-1955*, Paris 2015; Diana Dumitru: *An Analysis of Soviet Postwar Investigation and*

Kaum bekannt ist, dass auch die wenigen jüdischen Überlebenden Opfer der sowjetischen Nachkriegsäuberungen unter Stalin werden konnten. Wolfgang Schneider betrachtet in seinem Beitrag die Verfolgung ehemaliger jüdischer Funktionäre transnistrischer Ghettos als (vermeintliche) Nazi-Kollaborateure und zeigt auf, wie sich diese mit anti-religiösen (später auch klar antisemitischen) Kampagnen der Nachkriegsjahre in der Ukraine überschneiden und wechselseitig verstärkten. Im Ergebnis führte die Verknüpfung der gegen Ghettofunktionäre gerichteten Kollaborationsverfahren mit den antireligiösen Verfolgungen dazu, dass die ohnehin schon engen Handlungsspielräume der Holocaustüberlebenden noch weiter eingeschränkt wurden und verbliebene jüdische Gemeindestrukturen endgültig zerschlagen wurden.²⁹

Auch im Kontext der Befreiung durch die Rote Armee kam es zu Übergriffen gegen die Zivilbevölkerung – oftmals getragen von einem tiefen Misstrauen gegenüber jenen, die unter der Besatzung gelebt und für den Feind gearbeitet hatten. Die sowjetische Politik der Re-Sowjetisierung und Reintegration stellte nicht die Vorkriegsordnung wieder her, sondern errichtete vielmehr eine neue Sozialordnung: Alle, die unter deutscher Herrschaft gelebt hatten, fanden sich nun am unteren Ende der Hierarchie wieder und wurden von den Sowjetbehörden mit besonderem Argwohn betrachtet. Bereits in den ersten Tagen der Befreiung setzte eine komplexe Dynamik ein, in deren Verlauf Rotarmist:innen

Trial Documents and Their Relevance for Holocaust Studies, in: Michael David-Fox/Peter Holquist/Alexander Martin (Hrsg.): *The Holocaust in the East: Local Perpetrators and Soviet Responses*, Pittsburgh 2014, S. 142-157; Magnus Brechtken/Władysław Bułhak/Jürgen Zarusky (Hrsg.): *Political and Transitional Justice in Germany, Poland and the Soviet Union from the 1930s to the 1950s*, Göttingen 2019. Zu den Nachkriegsäuberungen innerhalb der Kommunistischen Partei, die sich gegen alle Mitglieder richteten, die unter deutscher Besatzung gelebt hatten, siehe unter anderen: Amir Weiner: *Making Sense of War: The Second World War and the Fate of the Bolshevik Revolution*, Princeton NJ 2001; Vanessa Voisin: *Caught between War Repressions and Party Purge: The Loyalty of Kalinin Party Members Put to the Test of the Second World War*, in: *Cahiers du Monde Russe* 52/2-3 (2011), S. 341-371.

- 29 Siehe dazu Wolfgang Schneider: *From Gray Zones to Red Courts. Soviet Collaboration Trials of Jewish Ghetto Functionaries from Transnistria, 1944-1949* (Diss.: Universität Heidelberg 2022); Wolfgang Schneider: *From the ghetto to the Gulag, from the ghetto to Israel. Soviet collaboration trials against the Shargorod ghetto's Jewish Council*, in: *Journal of Modern European History* 1 (2019), S. 83-97; Diana Dumitru: *The Gordian Knot of Justice. Prosecuting Jewish Holocaust Survivors in Stalinist Courts for »Collaboration« with the Enemy*, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 4 (2021), S. 729-756.

Schuldzuweisungen formulierten und Wahrnehmungsmuster eines vermeintlich ›abnormen Verhaltens‹ der Befreiten entwickelten – Deutungen, die später auch das Handeln der reinstallierten Behörden prägten.³⁰ Mehrere Millionen Menschen in den zurückeroberten Gebieten waren offener Diskriminierung und Stigmatisierung ausgesetzt: Aufgrund des Pauschalverdachts des Vaterlandsverrats wurde ihnen ab 1943 ein Vermerk im Ausweis eingetragen, der Ausbildungs- und Karrierechancen stark einschränken konnte. Zeitzeug:innen berichteten noch Jahrzehnte später von Demütigungen, der offen zur Schau gestellten Verachtung durch Rotarmist:innen und einer unterschweligen, anhaltenden Diskriminierung seitens der Behörden – Erfahrungen, die den Einzelnen bis zum Ende des Sowjetimperiums stets daran erinnerten, dass er kein vollwertiges Mitglied des sowjetischen Kollektivs war.³¹ Welche Konsequenzen dies für die langfristige Reintegration der ehemals besetzten Bevölkerung in den Sowjetstaat nach 1945 hatte, ist bislang kaum erforscht und bleibt ein Forschungsdesiderat. Ins Reich verschleppte sowjetische Kriegsgefangene und »Ostarbeiter:innen« durchliefen nach ihrer Repatriierung Filtrationslager des NKVD und mussten im Anschluss oftmals erneut Zwangsarbeit, nun beim sowjetischen Wiederaufbau, leisten.³² Wie Matthias Puchta in seinem Beitrag darlegt, waren die ehemaligen Zwangsarbeiter:innen im Kontext von Befreiung und Repatriierung nicht selten auch sexualisierter Gewalt durch Angehörige der Roten Armee und sowjetische Repatriierungsbeamte ausgesetzt. Liudmila Novikova zeigt in ihrem Beitrag, dass in der Nachkriegssowjetunion auch Frauen Opfer von Repressionen werden konnten, wenn sie während des Krieges Beziehungen zu Verbündeten oder Gegnern der UdSSR unterhalten hatten. Ihr Beitrag vergleicht die Repressionspraxis in zwei Regionen: in der Oblast

30 Siehe dazu Artem Latyshev: *Almost Soviet: Integration of the Liberated Territories of the USSR, 1942-1944*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 68/3-4 (2020), S. 378-402.

31 Vgl. dazu Penter, *Opfer* (Anm. 14), S. 257-258.

32 Vgl. Ulrike Goeken-Haidl: *Der Weg zurück: Die Repatriierung sowjetischer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener während und nach dem Zweiten Weltkrieg*, Essen 2006; Pavel M. Poljan: *Deportiert nach Hause. Sowjetische Kriegsgefangene im »Dritten Reich« und ihre Repatriierung*, München/Wien 2001; Seth Bernstein: *Return to the Motherland. Displaced Soviets in WWII and the Cold War*, Ithaca 2023; Pavel M. Poljan: *Žertvy dvuch diktatur. Žizn', trud, uniženie i smert' sovetskikh voennoplennykh i ostarbajterov na čužbine i na rodine*, Moskau 2002; O. V. Lavinskaja u. a. (Hrsg.): *Repatriacija sovetskikh grazhdan s okkupirovannoj territorii Germanii, 1944-1952. Sbornik Dokumentov*, Moskau 2019; Tetiana Pastushenko: *Wiedereingliederung von ehemaligen Zwangsarbeitern in die sowjetische Gesellschaft nach dem Krieg*, in: Pohl/Sebta (Anm. 14), S. 343-370.

Kursk, die unter deutscher Besatzung gestanden hatte und deren Einwohnerinnen nach der Befreiung wegen ihrer Kontakte zu den Besatzern verfolgt wurden, sowie in der rückwärtigen Oblast Archangel'sk, wo Frauen sogar für ihre sexuellen Beziehungen zu Seeleuten alliierter Schiffskonvois bestraft wurden. Auch ihnen drohte administrative und gerichtliche Verfolgung.

(Unzureichende) juristische Aufarbeitung als wiederholtes Unrecht

Zahlreiche deutsche Täter blieben in der Bundesrepublik für ihre grausamen Verbrechen ungestraft, wodurch den Opfern ein wiederholtes Unrecht widerfuhr. Die mangelhafte juristische Aufarbeitung der NS-Verbrechen im Osten ist ein düsteres Kapitel der Nachkriegsgeschichte und trägt bis heute zu den Leerstellen in der deutschen Erinnerungskultur bei. Hingegen ging die Sowjetunion mit unerbittlicher Härte gegen ihre eigenen Bürger:innen vor, die im Verdacht standen, mit dem Feind kollaboriert zu haben: Allein in der Sowjetukraine wurden zwischen 1943 und 1953 rund 93.590 Menschen als »Vaterlandsverräter« verhaftet – nahezu so viele, wie in ganz Europa Deutsche und Österreicher:innen wegen Kriegsverbrechen verurteilt wurden.³³ Insgesamt nahm der NKVD bis 1953 über 320.000 Sowjetbürger:innen wegen mutmaßlicher Kollaboration fest.³⁴ Die Strafverfolgung war in Teilen politisch gelenkt, besonders in der Westukraine, wo sie der Zerschlagung des OUN-Untergrunds und der Sowjetisierung diene. Dort kam es – gemessen an der Bevölkerungszahl – zu deutlich mehr Verhaftungen als

33 Vgl. V.N. Nikol'skij: Represyvna dijāl'nist' orhaniv deržavnoi bezpeky SRSR v Ukraїni (kinec' 1920-ch – 1950-ti rr.). Istoryko-statystyčne doslidžennja, Donec'k 2003, S. 206-224, 451-452. Der Autor geht jedoch davon aus, dass diese Zahlenangaben nicht vollständig sind. Das war jedoch keine Besonderheit in der Sowjetunion, sondern zeigte sich nach Kriegsende auch in anderen von den Deutschen besetzten europäischen Ländern. Vgl. Norbert Frei (Hrsg.), Transnationale Vergangenheitspolitik. Der Umgang mit deutschen Kriegsverbrechern in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2006.

34 Vgl. Oleg B. Mozochin: Pravo na repressii. Vnesudebnye polnomochiia organov gosudarstvennoi bezopasnosti (statisticheskie svedeniia o dejatel'nosti VCHK-OG-PU-NKVD-MGB SSSR (1918-1953), Moskau 2011. In dieser Zahl von 320.000 Verurteilten sind Millionen sowjetischer Militärangehöriger, die zwischen 1941 und 1945 als »Vaterlandsverräter« von sowjetischen Militärtribunale – zumeist nur, weil sie kurze Zeit gefangenommen oder eingekesselt waren – verurteilt wurden, noch nicht enthalten. Zum Gesamtausmaß der Säuberungen in den Kriegsjahren vgl. Budnitskii (Anm. 9).

in anderen Landesteilen, vor allem unter Personen mit Verbindungen zu OUN und UPA.³⁵

Die angeklagten Kollaborateur:innen, die zum Teil nur sehr entfernt an den deutschen Verbrechen beteiligt gewesen waren, hatten von der sowjetischen Justiz zumeist deutlich härtere Strafen (10 bis 25 Jahre Zwangsarbeit oder sogar die Todesstrafe) zu erwarten als die eigentlichen deutschen Täter, die in der Bundesrepublik mit geringen Haftstrafen oder sogar mit Freispruch davonkamen.

Die Verfahrenspraxis der sowjetischen Justiz in der späten Stalinzeit offenbarte zudem ein sehr weites staatliches Verständnis von »Kollaboration«, das auch Sowjetbürger:innen einschloss, die unter Todesangst deutsche Befehle ausführten und nicht unmittelbar an den Morden beteiligt waren. Die Zwangslage und alltägliche Todesbedrohung der Menschen unter der deutschen Vernichtungspolitik fand bei den Justizbehörden kaum Berücksichtigung. Im Hinblick auf den individuellen Tatbeitrag der Angeklagten wurde kaum differenziert, und auch einfache Arbeitskräfte wie Putzfrauen, Köchinnen oder Dolmetscherinnen, die für die Deutschen gearbeitet hatten, wurden zu hohen Haftstrafen verurteilt.³⁶ Wie am Beispiel der Ermordung von Psychiatricpatient:innen in Cherson (Beitrag Tanja Penter) gezeigt wird, wurden auch Ärztinnen und Angehörige des Pflegepersonals in der Nachkriegssowjetunion zu hohen Haftstrafen verurteilt, während die eigentlichen deutschen Täter in der Bundesrepublik straffrei ausgingen. Erhellende Perspektiven auf die Praxis der sowjetischen Nachkriegsjustiz liefern zudem die Beiträge von Wolfgang Schneider und Dmytro Myeshkov. Während Wolfgang Schneider in seiner Untersuchung der sowjetischen Prozesse gegen ehemalige jüdische Ghettofunktionäre vor allem aufzeigt, wie die Justiz antisemitisch instrumentalisiert wurde, indem aus Opfern des NS-Terrors Angeklagte gemacht und jüdische Gemeindestrukturen gezielt zerschlagen wurden, macht der Beitrag von Dmytro Myeshkov deutlich, dass es unter den Kollaborationsprozessen auch Verfahren gab, in denen tatsächliche schwer belastete Täter zur Rechenschaft gezogen wurden. Am Beispiel der Verurteilungen von Angehörigen des »Volksdeutschen Selbstschutzes« werden dabei sowohl die brutalen Verbrechenkontexte als auch die juristische Aufarbeitung in Bundesrepublik und Sowjetunion

35 Penter (Anm. 28).

36 Zu verurteilten Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen siehe Tanja Penter: *Olgas Tagebuch (1941-1944). Doppelte Diktaturerfahrung, ambivalente Feindschaft und transkulturelle Verflechtung inmitten der Adoleszenz*, in: Tanja Penter/Stefan Schneider (Hrsg.): *Olgas Tagebuch (1941-1944). Unerwartete Zeugnisse einer jungen Ukrainerin inmitten des Vernichtungskriegs*, Köln/Wien 2022, S. 13-90.

sowie Formen der Erinnerung innerhalb der deutschen Minderheit beleuchtet.

Die Verbindung der vier Perspektiven eröffnet den Blick auf eine vielschichtige Gewaltgeschichte der besetzten sowjetischen Gebiete, in der komplexe Verflechtungen sichtbar werden und sowohl Kontinuitäten als auch Brüche hervortreten. Besonders deutlich wird, dass die Erfahrungen der Betroffenen nicht selten Teil einer fortgesetzten Kette von Verfolgung, Repression und Stigmatisierung waren. Dies zeigt sich in besonderer Schärfe, wenn Opfer nationalsozialistischer Verbrechen nach 1945 erneut Ziel sowjetischer Repression und somit zu »Opfern zweier Diktaturen« wurden. Nationalsozialistische und stalinistische Gewalt erscheinen so nicht als isolierte Systeme, sondern als interagierende Ordnungen, deren Wechselwirkungen stärker in den Blick rücken. Darüber hinaus werden die Grauzonen zwischen Täter:innenschaft, Kollaboration und Opfererfahrungen in den Vordergrund gerückt und eröffnen damit ein Verständnis von Gewalt, das nicht in dichotomen Kategorien aufgeht, sondern Übergänge und Ambivalenzen aufzeigt. Die unzureichende juristische Aufarbeitung sowohl in der Bundesrepublik als auch in der Sowjetunion verweist schließlich auf eine Verflechtungsgeschichte der Justiz selbst, in der politische Instrumentalisierung, selektive Strafverfolgung und erinnerungskulturelle Deutungsmuster eng miteinander verwoben waren. Damit wird eine Forschungsperspektive skizziert, die nicht allein die Gewaltverhältnisse des 20. Jahrhunderts untersucht, sondern auch deren Nachgeschichte und Deutung als integralen Bestandteil dieser Gewaltgeschichte versteht.

Erinnerungsaufgabe

Die 14 Millionen Zivilist:innen, die zwischen 1941 und 1945 in der damaligen Sowjetunion im Krieg gegen NS-Deutschland ihr Leben verloren, stehen bis heute eher im Schatten der Geschichte und werden in der deutschen Erinnerungskultur noch wenig gewürdigt. Das Füllen dieser Erinnerungslücken stellt eine dringende Aufgabe dar und zielt darauf ab, die oft übersehenen Orte deutscher Massenverbrechen in Belarus, der Ukraine, Russland, dem Baltikum und weiteren Regionen der ehemaligen Sowjetunion stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Für die Erinnerungskulturen in der Bundesrepublik sowie in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion bleibt die angemessene Würdigung dieser Opfer gleichermaßen eine wichtige Zukunftsaufgabe, die zudem weitere empirische Forschungen erfordert.

Nach dem Ende der Sowjetunion hätte die gemeinsame Aufarbeitung der Verbrechen des Nationalsozialismus und des Stalinismus und das gemeinsame Gedenken an die Opfer eine integrierende Funktion für die Gesellschaften der Nachfolgestaaten der Sowjetunion entfalten können. In Russland unter Putin stand jedoch, anders als in der Ukraine, die Erinnerung an eine heldenhafte Vergangenheit im Vordergrund, während die Opfer nur eine historische Randnotiz darstellen. Die russische und die ukrainische Erinnerungskultur haben sich unversöhnlich auseinanderentwickelt. Seit 2014 sind in der Ukraine und in Russland Erinnerungskonflikte über zentrale Ereignisse geteilter Geschichte mit zunehmender Schärfe zu Tage getreten. Beide Staaten haben Geschichtsgesetze verabschiedet, um Geschichte für politische Zwecke zu nutzen. Während Russland durch die gesetzliche Kanonisierung des Sieges im »Großen Vaterländischen Krieg« eine heroische Meistererzählung festschreibt und kritische Stimmen unterdrückt, dient die ukrainische Gesetzgebung dazu, Distanz zum sowjetischen Erbe herzustellen und die ukrainische Nationsbildung zu fördern.

Die russische Aggression von 2022 markierte eine weitere Eskalation: Präsident Putin instrumentalisierte das Narrativ des Sieges über den Nationalsozialismus explizit zur Legitimation des Angriffskrieges gegen die Ukraine und zur innenpolitischen Mobilisierung. Er präsentierte den Krieg als Fortsetzung des historischen Kampfes Russlands gegen den Faschismus, wobei es nun vermeintlich darum ging, die Ukraine von ukrainischen Nazis zu befreien und zu »entnazifizieren«. Geschichte und Erinnerung erwiesen sich als starke machtpolitische Ressourcen, die rücksichtslos in militärische Gewaltpolitik übersetzt wurden. Die lange von Polen und den baltischen Staaten artikulierten Warnungen vor dieser aggressiven Form der russischen Geschichtspolitik fanden in Deutschland indes nur begrenzte Beachtung. Seit mehr als drei Jahren erleben wir, wie ein neuer Krieg Europa erschüttert und die ukrainische Zivilbevölkerung täglich Opfer brutaler russischer Angriffe wird. In der heutigen Ukraine verschränken sich auf bedrückende Weise verschiedene historische Gewalterfahrungen bis in die Gegenwart. Die Worte Grossmans aus der Ukraine von 1943, dort heute beinahe vergessen, besitzen erschütternde Aktualität: »Tränen und Flüche ergießen sich als Zuflüsse in den großen Strom des Kammers und des Zorns des Volkes – Tag und Nacht wälzt sich sein schreckliches und leidvolles Tosen unter dem vom Rauch der Brände schwarz gefärbten ukrainischen Himmel dahin.«³⁷

37 Grossman (Anm. 1), S. 189-200.

Vor dem Hintergrund der erneuten Katastrophe und des unermesslichen Leids der Zivilbevölkerung kann uns der Blick zurück auf die zivilen Opfer des deutschen Vernichtungskriegs sowie ihre oftmals doppelten Diktaturerfahrungen wichtige Einsichten vermitteln und eindringlich daran erinnern, welche langanhaltenden Folgen Krieg und Gewalt für Individuen und Gesellschaften mit sich bringen. Auch wenn die gegenwärtige russische Aggression dies noch in weite Ferne rückt, bleibt die Hoffnung, dass der fruchtbare Ansatz der trilateralen Kooperation in einer künftig friedlicheren Zeit wieder aufgenommen werden kann – dann vielleicht getragen von einer neuen Generation Historiker:innen, die den Dialog fortführt.

I. Opfer deutscher Vernichtungspolitik

Geraubte Kindheit

Kriegskinder und ihr Erwachsenwerden im Krieg¹

Die Erzählung von Andrej Platonov, die zum ersten Mal im Jahr 1946 unter der Überschrift »Ivanovs Familie« in der Zeitschrift *Novyj Mir* erschien, handelt von der Rückkehr des Soldaten Ivanov von der Front zu seiner Frau und seinen zwei Kindern, die er vier Jahre lang nicht gesehen hatte. Seine kleine Tochter Nastja und seine Frau verhalten sich distanziert und seinen Sohn Petruška erkennt Ivanov kaum wieder: Der Elfjährige kümmert sich um die Zubereitung des Essens, erteilt Befehle, Lob und Tadel an Mutter und Schwester und selbst seinem Vater trägt er Aufgaben auf. Das selbstbewusste und bestimmende Auftreten seines Sohnes verstört Ivanov. An seine Frau gerichtet platzt es aus ihm vorwurfsvoll heraus: »Was ist aus Petruška bloß für ein Mensch geworden? Reglementiert wie ein alter Mann, das Lesen hat er aber bestimmt verlernt.«² Als es anschließend in einem nächtlichen Gespräch zwischen den Eltern zu einem Streit kommt, weil Ljuba ihrem Mann die Beziehung zu einem anderen gesteht, ist es wieder Petruška, der eingreift: Er belehrt den Vater, dass auch andere Familien ähnliche Kriegserfahrungen gemacht hätten, nur würden sie humorvoll damit umgehen. Man müsse doch darüber hinwegsehen und weiterleben, so der Sohn.³

In Platonov's Erzählung⁴ werden neben den Auflösungserscheinungen von sowjetischen Familien nach dem Krieg die beiden Phänomene der

1 Der folgende Beitrag steht im Zusammenhang mit dem im Juli 2024 abgeschlossenen Forschungsprojekt am Institut für Zeitgeschichte München: »Kriegskindheiten im besetzten Belarus 1941-1944: Erfahrungen, Erinnerungen, Folgen«.

2 Andrej Platonov: Semja Ivanova, Rasskaz, in: *Novyj mir* Nr. 10-11 (1946), S. 97-108, Zitat auf S. 103.

3 Ebd.

4 Platonovs Realismus wurde in der Sowjetunion als »schmutzig« und »verleumderisch« kritisiert. »Auf der ganzen Welt gibt es keine reinere und gesündere Familie als die sowjetische«, hielt dem Autor ein Kritiker in der *Literaturnaja gazeta* vom 4.1.1947 entgegen. Die Erzählung konnte erst im Jahr 1962 unter der Überschrift »Die Rückkehr« veröffentlicht werden, blieb aber weitgehend unbeachtet und ist heute weniger bekannt als andere Werke Platonovs, obwohl die Geschichte mehrfach in Russland verfilmt wurde.

»Adultisierung« und »Parentifizierung« thematisiert. Während Adultisierung einen beschleunigten Reifeprozess meint, wird mit Parentifizierung eine Umkehr der sozialen Rollen zwischen Elternteilen und ihren Kindern bezeichnet. Parentifizierte Kinder erfüllen entweder alltägliche Aufgaben innerhalb des Familiensystems, wie zum Beispiel die Betreuung jüngerer Geschwister, gehen arbeiten oder führen den Haushalt. Alternativ oder zusätzlich übernehmen sie die emotionalen Pflichten eines Familienmitglieds, indem sie Ratschläge erteilen, Trost spenden oder Schutz bieten und dabei eigene Bedürfnisse nach Aufmerksamkeit, Sicherheit und Fürsorge zurückstellen.⁵ Der Begriff und seine Konzeptualisierung stammen aus dem Bereich der Familienpsychologie und wurden erst seit den 1980er Jahren intensiv entwickelt und erforscht,⁶ obwohl die ersten Beschreibungen bereits bei Psychoanalytikern wie John Bowlby⁷ zu finden sind. Umso mehr erstaunt es, dass von der historischen Forschung das Phänomen der im Krieg adultisierten und parentifizierten Kinder bislang nicht in den Blick genommen worden ist. Im Kontext des deutsch-sowjetischen Krieges, der die Rollen und Aufgaben von zahlreichen sowjetischen Kindern neu definierte, ist diese Lücke umso gravierender.⁸

- 5 Einen guten Überblick zum Konzept der Parentifizierung, seiner Entwicklungsgeschichte und Interdisziplinarität gibt Nancy D. Chase: Parentification. An Overview of Theory, Research, and Societal Issues, in: dies. (Hrsg.): *Burdened children: theory, research and treatment of parentification*, Thousand Oaks CA 1999, S. 3-33. Zur hier verwendeten Definition siehe S. 5f. Die Zahl der einschlägigen Studien ist inzwischen unüberblickbar. Die meisten sind im Bereich der Familientherapie und Psychologie angesiedelt.
- 6 Vgl. Ivan Boszormenyi-Nagy/Geraldine M. Spark: *Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme*, Stuttgart 1981.
- 7 John Bowlby gilt als eigentlicher Begründer der Bindungstheorie, die einen engen Zusammenhang zwischen mütterlicher Zuwendung und gesunder Psyche des Kindes konstatiert. Wie Anna Freud gewann er seine Erkenntnisse aus der unmittelbaren Arbeit mit betroffenen Kindern und Jugendlichen. In seinen Arbeiten problematisierte er auch die Parentifizierung von Kindern, die er als »Rollenumkehr« bezeichnete und als Ursache für Agoraphobien oder Depressionen ansah. Die Liste seiner Publikationen ist lang, verwiesen sei daher auf folgende deutsche Übersetzungen, deren Erstveröffentlichungen z. T. bereits in den 1950er Jahren erfolgten: John Bowlby: *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung*, München/Basel 2016 (7. Aufl.); ders.: *Verlust, Trauer und Depression*, München 2006; ders.: *Trennung, Angst und Zorn*, München 2018 (2. Aufl.); die Grundlagen seiner Theorie zusammenfassend: ders.: *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie*, München 2018. Vgl. auch die Arbeiten von Hans Keilson, *Kein Plädoyer für eine Luftschaukel. Essays, Reden, Gespräche*, Frankfurt a. M. 2005, S. 37f., 76-94.
- 8 Von der Autorin wurde keine einzige russisch- oder belarussischsprachige Publikation gefunden, die sich explizit dieses Themas angenommen hätte. Lediglich in

Kriegskinder sagen oftmals, dass mit Kriegsbeginn ihre Kindheit zu Ende gegangen sei und sie erwachsen geworden seien.⁹ Damit meinen sie in erster Linie das subjektiv wahrgenommene Verschwinden von Schonräumen und die daraus folgende Neudefinition der eigenen Handlungsfähigkeit bis hin zur Rollenumkehr wie bei Petruška. Dieser übernahm in Abwesenheit seines Vaters die Rolle des männlichen Oberhauptes der Familie. Die von Platonov beobachtete Deformation der generationalen Ordnung, das Verschwimmen der Grenzen zwischen Erwachsenen und Kindern war allerdings eine europaweit prägende Erfahrung für viele Kriegskinder.¹⁰ Die meisten von ihnen waren in ihrem Weltempfinden durch die Kriegserfahrung erheblich fortgeschrittener als ihre Altersgenossen, die unter normalen Verhältnissen aufgewachsen waren. Ihr Reifeprozess wurde durch den Krieg beschleunigt. Kriegskinder mussten

einer Untersuchung russischer Historiker:innen zu Stalingrader Kindern werden die Verwischung von Altersgrenzen im Krieg und die daraus folgenden Belastungen für die Kinder problematisiert, ohne jedoch die genannten Begrifflichkeiten zu verwenden oder konzeptionell auf sie einzugehen: Maria Ryblova/Evgenij Krinko/Tat'jana Chlynina (Hrsg.): *Detstvo i vojna: Kul'tura povsednevnosti, mehanizmy adaptacii i praktiki vyživanija detej v uslovijach Velikoj otečestvennoj vojny (na materialach Stalingradskoj bitvy)*, Volgograd 2015. Auch Arbeiten zu Kriegstraumata bei Kindern sind selten. Seit kurzem liegt eine Studie zu Leningrader Kindern vor: Marina Gulina/Filip Gulin (Hrsg.): *Travma voennogo detstva: blokada, évakuacija, okkupacija: istoriko-psichologičeskoe issledovanie*, Moskau 2021; eine Annäherung an die Thematik findet sich bei Julie K. deGraffenried: *Sacrificing Childhood. Children and the Soviet State in the Great Partiotic War*, Kansas 2014; Olga Kucherenko: *Little Soldiers. How Soviet Children Went to War, 1941-1945*, Oxford 2011; Lisa A. Kirschenbaum: *The Meaning of Resilience: Soviet Children in World War II*, *Journal of Interdisciplinary History* 47 (2017), S. 521-535.

- 9 Diese Aussage lässt sich zahlreichen publizierten und nichtpublizierten Erinnerungen und Ego-Dokumenten entnehmen, siehe zum Beispiel Projektgruppe Belarus: Frank Grosskinsky/Andreas Hollender/Katja Matthias (Hrsg.): »Dann kam die deutsche Macht«. Weißrussische Kinderhäftlinge in deutschen Konzentrationslagern 1941-1945. Eine Dokumentation, Köln 1999; Viktor Lebedev (Hrsg.): *My byli vmeste – detstvo i vojna. Sbornik materialov o detjach-svideteljach Velikoj otečestvennoj vojny 1941-1945 gg.*, Ivanovo 2010.
- 10 Siehe vor allem die psychohistorischen Studien zur Kriegskindergeneration in Deutschland: Hartmut Radebold/Gereon Heuft/Insa Fooken (Hrsg.): *Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive*, Weinheim 2009; Hartmut Radebold/Werner Bohleber/Jürgen Zinnecker (Hrsg.): *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen*, Weinheim/München 2008; siehe auch den Sammelband zu jüdischen Kindern in Polen von Joanna Beata Michlic (Hrsg.): *Jewish Families in Europe. 1939 – Present. History, Representation, and Memory*, Massachusetts 2017.

wie Erwachsene »funktionieren« und dabei häufig die Rolle als Partner- oder Elternersatz übernehmen. Tiefgreifend waren die Veränderungen insbesondere dort, wo die Zerstörung kindlicher Schonräume, etwa in Ghettos oder in Lagern, umfassend war und die vorherigen Zumutbarkeitskriterien des Kindseins ihre Gültigkeit verloren hatten. Aber auch bei Kindern, die das Glück hatten, zur sogenannten »Mehrheitsgesellschaft« der nicht systematisch Verfolgten zu gehören, ließen sich die Umdeutung der Kategorie »Kind« und die Phänomene der Adultisierung und Parentifizierung beobachten. In der Sowjetunion wurde das »Erwachsenensein« von Kindern gemäß dem Modell des »opferbereiten Kindes«¹¹ erwartet und eingefordert. So arbeiteten viele Kinder im Hinterland, anstatt zur Schule zu gehen, bereits im Alter von 12 Jahren unter den gleichen Bedingungen wie die Erwachsenen für die Front.¹² Die Erfahrung des Erwachsenwerdens im Krieg war so ubiquitär, dass sie von vielen als normal betrachtet und daher jahrzehntelang nicht thematisiert, geschweige denn hinterfragt wurde.¹³

In diesem Beitrag wird das Phänomen der Auflösung der generationalen Ordnung am Beispiel der besetzten Belarusischen sozialistischen Sowjetrepublik (BSSR) in den Blick genommen. Die Neudefinition des Kindseins erfolgte dort durch die Normsetzungen der Besatzungsgesellschaft, aber auch durch subjektive Erfahrungen, Handlungen, Wahrnehmungen und Empfindungen der Betroffenen, die im Mittelpunkt dieser Studie stehen. Betroffen von dieser Entwicklung waren grundsätzlich alle Kinder, wenn auch die Dimensionen der erzwungenen Adultisierung und des damit einhergehenden Rollenwandels unterschiedlich waren. Das Phänomen kann in diesem Beitrag nicht in seiner ganzen Breite dargestellt werden, und auch die Auswirkungen auf die Betroffenen und die Gesellschaft können nur im Ansatz diskutiert werden. Das Hauptaugenmerk des Aufsatzes richtet sich stattdessen auf die Ubiquität und auf die Ambivalenzen dieses Phänomens, das nicht allein als Nachteil oder Pathologie, sondern auch als »Ressource« für das Überleben und

11 Umfassend dazu deGraffenried (Anm. 8).

12 Die vom Rat der Volkskommissare der Sowjetunion im Mai 1942 erlassene Direktive senkte das offizielle Beschäftigungsalter auf 14 Jahre für Stadtbewohner und auf 12 Jahre für Bauernkinder, Waisen und auf sich allein gestellte Kinder. Mehr zur Kinderarbeit im Krieg bei Olga Kucherenko: State v. Danila Kuz'mich: Soviet desertion laws and industrial child labor during World War II, in: Russian Review 71 (2012), S. 391-412. Vor dem Krieg konnten Kinder ab 16 und mit einigen Einschränkungen bereits ab 14 Jahren beschäftigt werden.

13 Vgl. Ryblova/Krinko/Chlynina (Anm. 8), S. 210 ff. Zu den Ausnahmen siehe hier im Text.

die Bewältigung von Kriegstraumata verstanden werden kann. Darüber hinaus wird nach den äußeren Formen der Adultisierung und Parentifizierung, nach deren geschlechterspezifischen Ausprägungen gefragt sowie die Frage diskutiert, ob und wie die im Krieg verschobene generationalen Ordnung in der sowjetischen Nachkriegsgesellschaft verbalisiert und problematisiert wurde. Der Umstand, dass Platonovs Erzählung nach der ersten Veröffentlichung in der Literaturzeitschrift zunächst nicht mehr erscheinen durfte, legt mit der von Historiker:innen vielfach beschriebenen »Rückkehr zur ›Nachkriegsnormalität‹« die Hypothese der Bagatellisierung nahe.

Der Beitrag stützt sich auf eine breite Quellengrundlage und umfasst neben zeitgenössischen Ego-Dokumenten und amtlichen Quellen Interviews aus verschiedenen Oral-History-Projekten¹⁴ sowie (un-)publizierte Zeugnisse.¹⁵

Auflösung der generationalen Ordnung im Krieg

Mit dem Überfall Nazideutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurde Belarus innerhalb von zwei Monaten vollständig erobert und blieb für drei Jahre besetzt. Während der westliche Teil des Landes verwaltungsmäßig geradezu zerstückelt und als Generalkommissariat Weißruthenien (GKW) dem Reichskommissariat Ostland übergeben wurde,¹⁶

- 14 Die hier verwendeten Interviews gingen aus folgenden Projekten hervor: USC Shoah Foundation Visual History Archive (VHA), Interview-Archiv »Zwangsarbeit 1939-1945«, Gender EHU Archiv (GEHUA) aus dem Projekt »Frauen, Gedächtnis, Krieg« (URL: <http://www.gender-ehu.org/Interviews.html>, die Seite ist mittlerweile nicht mehr abrufbar, die Transkriptionen der Interviews liegen der Autorin dieses Beitrags in gedruckter Form vor) und Belarussisches Archiv der mündlichen Geschichte. Einige Interviews wurden von der Autorin durchgeführt.
- 15 Siehe zur Quellenproblematik in der Kindheitsgeschichte auch die Habilitationsschrift der Verf.: *Kriegskindheiten im besetzten Belarus 1941-1944. Erfahrungen, Erinnerungen, Folge*«, Wien/Köln 2026.
- 16 Das RK Ostland wurde durch Hitlers Erlass vom 17. Juli 1941 dem Oberpräsidenten und Gauleiter von Schleswig-Holstein, Reichkommissar Hinrich Lohse, unterstellt und Alfred Rosenberg als Leiter des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete untergeordnet. Unter deutscher Zivilverwaltung lebten ca. 2,5 Millionen Menschen auf einer Fläche von rund 54.000 km². Mehr zur administrativen Aufteilung des besetzten Landes und zur Geschichte der Besetzung bei Bernhard Chiari: *Alltag hinter der Front. Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrußland 1941-1944*, Düsseldorf 1998, S. 51-95; Alexander Gerlach: *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941-1944*,

blieb der östliche Teil des Landes unter Militärverwaltung. Das ganze Gebiet sollte eines Tages zu einer Kolonie des »Großgermanischen Reichs Deutscher Nation« werden. In den nationalsozialistischen Plänen wurde den Kindern der besetzten Gebiete keine gesonderte Beachtung geschenkt. Von den etablierten Verwaltungsstrukturen wurden jedoch von Beginn der Besatzung an Verordnungen erlassen, die auch Minderjährige betrafen und gemeinsam mit weiteren Befehlen und Praktiken die generationale Ordnung neu definierten. So galt mit der Einführung der Arbeitspflicht ab 15 Jahren im November 1941 in der militärverwalteten Zone zunächst dieses Alter als biologische Grenze zwischen Jugendlichen und Erwachsenen.¹⁷ Im GKW wurde die »Arbeitsdienstpflicht« für männliche Jugend ab dem vollendeten 14. und für die weibliche ab dem 17. Lebensjahr als eine der ersten Maßnahmen durch den Generalkommissar Wilhelm Kube eingeführt.¹⁸ In der Praxis wurden auch Kinder unter 15 Jahren zur Arbeit gezwungen, so dass die normative Vorstellung von Kindheit als Schonphase außer Kraft gesetzt war. Auch wenn in den Statistiken und Unterlagen der lokalen Verwaltungsstrukturen und des Generalkommissariats, beispielsweise Kinderheime betreffend, Menschen in der Regel als »Kinder« registriert wurden, wenn sie jünger als 14 Jahre alt waren, spielte diese Altersgrenze in der Realität kaum eine Rolle. Für die nationalsozialistischen Besatzer war die Arbeitsfähigkeit einer Person das entscheidende Kriterium. In der zweiten Kriegsphase wurden bereits zehnjährige Kinder als »Arbeitskräfte« nach Deutschland verschleppt und als Erwachsene behandelt. »Kinder gelten vom vollendeten zehnten Lebensjahr ab als arbeitsfähig«, hieß es zum Beispiel in einer internen Anweisung des Armeekorpskommandos 2 vom Januar 1944.¹⁹ Ein weiteres Kriterium stellten die rassenbiologischen

Hamburg 1999, S. 128-214; Dieter Pohl: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941-1944, München 2008, S. 97 ff.

17 Bundesarchiv-Militärarchiv (künftig: BA-MA), RH 23/270, Verwaltungsanordnung Nr. 10. Im Januar 1942 folgte eine »vorläufige Lehrlingsordnung«, die zur Ausbildung eines Facharbeiternachwuchses in Industrie und Handwerk eine Lehrzeit von zwei Jahren ab dem vollendeten 15. Lebensjahr vorsah. Die Grenze von 14/15 Jahren zwischen Schul- und Arbeitsjugend war damit festgelegt und war ähnlich im GK Weissruthenien geregelt, siehe die Verwaltungsanordnung Nr. 14, 31. 1. 1942, ebd.

18 »An die Bewohner Weissrutheniens!«, in: Amtsblatt des Generalkommissars für Weissruthenien Nr. 2 (1941), S. 6.

19 Armeekorpskommando 2, O. Qu., Erfassung der Zivilbevölkerung, 31. 1. 1944, in: Anlagenband VII, 1. Teil zum K. T. B. Nr. 11, in: BA-MA RH 24-56/341, S. 54-55, Zitat auf S. 54. Zur Zwangsarbeit der Kinder siehe Johannes-Dieter Steinert: Deportation

Zuschreibungen der Besatzer dar, die darüber entschieden, ob jemand als ein »guttrassiges Kind« auf eine schonende Behandlung hoffen durfte.²⁰ Nicht biologisches Alter und allgemein gültige Normen, sondern utilitaristische und willkürlich subjektive Kriterien entschieden über den Status »Kind«.

Es ist unbestritten, dass *Kindheit* eine gesellschaftliche Konstruktion ist, die im Prozess eines permanenten sozialen Ordners innerhalb einer Gesellschaft hervorgebracht wird und daher einem natürlichen Wandel unterliegt.²¹ Unter der nationalsozialistischen Besatzung wurde jedoch keine neue, durch Gesetze oder gesellschaftliche Normen institutionalisierte Ordnung und Kindheitskonzeption, sondern eine durchlässige *generationale Unordnung* hervorgebracht. Das betraf vor allem die jüdische Bevölkerung, die komplett entrechtet und bereits ab August 1941 in einigen östlichen Landesteilen ermordet wurde. Altersgrenzen waren nur bei der Selbstkennzeichnung relevant: Die erste Anordnung im Rückwärtigen Heeresgebiet vom 7. Juli 1941 schrieb vor, dass alle Jüdinnen und Juden, die über zehn Jahre alt waren, am rechten Ärmel der Kleidung einen mindestens 10 cm breiten weißen Streifen mit dem gelben Davidsstern oder einen 10 cm großen gelben Fleck zu tragen hatten.²² Diese Regelung erleichterte es zwar vielen jüngeren Kindern, sich jenseits des

und Zwangsarbeit. Polnische und sowjetische Kinder im nationalsozialistischen Deutschland und im besetzten Osteuropa 1939-1945, Essen 2013.

- 20 Die als »Arier« eingestuft Kinder wurden in der Regel in deutsche Kinderheime verschleppt. Die Geschichte des Kinderraubs aus sowjetischen Gebieten ist allerdings aufgrund fehlender Quellen unerforscht. Allgemein zum Thema Kinderraub siehe Isabel Heinemann: Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003.
- 21 Zur Begrifflichkeit und den theoretischen Grundlagen siehe allgemein Johannes Kopp/Anja Steinbach (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie, Wiesbaden 2016, S. 162; Allison James/Alan Prout: Constructing and Reconstructing Childhood. Contemporary Issues in the Sociological Study of Childhood, London/Washington, D. C. 2010; Michael-Sebastian Honig: Entwurf einer Theorie der Kindheit, Frankfurt a. M. 1999; ders.: Ordnungen der Kindheit. Problemstellungen und Perspektiven der Kindheitsforschung, Weinheim/München 2009. Einen exzellenten historischen Überblick bietet Martina Winkler: Kindheitsgeschichte. Eine Einführung, Göttingen 2017.
- 22 Verwaltungsanordnung Nr. 1, in: BA-MA, RH 23/270, Zitat auf S. 3. Als Anordnung der »ersten Stunden«, die vom Oberbefehlshaber der deutschen Armee unterzeichnet gewesen sei, zitiert Gerlach ein Plakat, das Juden zwischen 16 und 50 Jahren zur Zwangsarbeit und zur deren Kennzeichnung verpflichtete, Gerlach (Anm. 16), S. 514 f. Die Formen der Kennzeichnung variierten. In Gornal hatten Juden auf ihre Kleider auf beiden Seiten gelbe Quadrate aufzunähen, in vielen anderen Orten mussten Juden weiße Armbinden tragen oder/und ihre Häuser mit Judensternen

Ghettos unbemerkt zu bewegen. Das Kindsein bot jedoch keineswegs Schutz vor dem Tod. Ganz im Gegenteil: Während einige jüdische Facharbeiter:innen im GKW noch bis 1943 am Leben gelassen wurden, ging man bereits im Herbst 1941 im Osten des Landes dazu über, jüdische Kinder und Frauen zu ermorden. Dabei wurde kein »Aufwand« gescheut, selbst in Kinderheimen wurde nach jüdischen Kindern gesucht, um sie anschließend zu erschießen.²³

Erwachsenwerden als Zwangserfahrung der jüdischen Kinder und Jugendlichen: Ressourcen und Grenzen der Adultisierung

Aus der Verletzlichkeit der Kinder folgte jedoch nicht zwangsläufig Passivität. Ihre Vulnerabilität konnte sogar in eine »Ressource« umgewandelt werden. Kinder hatten andere Verhaltensoptionen und Adaptionspraktiken als Erwachsene, die sie aus ihrem Kindsein bewusst oder unbewusst schöpften. Maria Hochberg-Marianska, die als Mitarbeiterin der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission die ersten Interviews mit minderjährigen Überlebenden des Holocausts im befreiten Polen führte, beschrieb dieses Paradox als eine der ersten. Im Quellenband »Kinder klagen an« hielt sie bereits 1946 die Beobachtung fest, dass Kinder »tougher and more resourceful« gewesen seien und eine größere physische Resilienz und Schlagfertigkeit als Erwachsene besessen hätten.²⁴ Kinder seien überlebenswilliger und manchmal auch überlebensfähiger als Erwachsene gewesen. In der Tat gibt es viele Zeitzeugenberichte, auch von Kindern selbst und aus anderen Kriegen und Genoziden, die eine unglaubliche Willenskraft der Kinder dokumentieren, am Leben zu bleiben.²⁵ Während Erwachsene schneller resignierten und sich ihrem Schicksal fügten, schienen manche Kinder gegenteilige Widerstandskräfte zu entwickeln. So habe der 14-jährige Griša Temkin seine Familie zur Flucht aus dem Vitebsker Ghetto mit Schreien und Weinen gezwungen.²⁶

markieren. Mehr dazu bei Gennadij Vinnica: *Cholokost na okkupirovannoj territorii vostočnoj Belorussii v 1941-1944 godach*, Minsk 2014, S. 199 ff.

23 Zu Besatzung und Holocaust siehe die Standardwerke von Gerlach und Chiari (beide Anm. 16).

24 Maria Hochberg-Mariańska/Noe Grüss (Hrsg.): *The Children Accuse*, London 1996, S. XVIII.

25 Siehe zum Beispiel Yudit Kiss: *More Nights Than Days. A Survey of Writings of Child Genocide Survivors*, Budapest/Wien/New York 2023.

26 Mihail Rywkin/Arkadij Schulman (Hrsg.): *Chronik der furchtbaren Tage. Die Tragödie des Vitebsker Gettos*, Minsk 2007, S. 154.

Kinder sind außerdem neugierig und anpassungsfähig. Durch diese Eigenschaften lernten sie schneller als Erwachsene, »Sachen zu organisieren«, sich zu verstellen, zu lügen oder zu stehlen. Sie konnten unbemerkt ein Ghetto verlassen, Kontrollen oder Straßensperren passieren, aus einer Menschengruppe fliehen und sich verstecken.

Der jüdisch-belarusische Historiker Leonid Smilovickij spricht von einem »Überlebensmechanismus«, welcher bei den Kindern unter Kriegsbedingungen reaktiviert worden sei.²⁷ Gerade die zum Tode verurteilten jüdischen Kinder erwiesen sich als weniger passiv als bisher von der Forschung angenommen. Historiker:innen haben dieses scheinbare Paradox vor allem am Beispiel der Kinder in Polen gut erforscht.²⁸ Aber auch zu Belarus bzw. dem Minsker Ghetto liegen Studien vor. Anika Walke hat gezeigt, dass die Jugendlichen des Minsker Ghettos »the most vulnerable and the most resourceful group within the ghetto« gewesen seien.²⁹ Zwar bedeutete der Status »Kind« in der Regel den Tod, doch gerade Kinder und Jugendliche konnten leichter einer Vernichtungsaktion entkommen und sich verstecken. Kinder wechselten oftmals in Erwachsenenrollen und beschafften Essen oder Medikamente für andere Familienmitglieder. Da die Erwachsenenrolle bei Mädchen jedoch das Risiko erhöhte, Opfer von sexueller Gewalt zu werden, wurde sie vor allem von männlichen Jugendlichen eingenommen. Dabei fiel den jungen Söhnen oder Brüdern ungewollt die Rolle des Familienoberhauptes zu, meist dann, wenn die Eltern nicht mehr am Leben waren und sie daher genötigt waren, die Verantwortung für ihre kleineren Geschwister zu übernehmen.³⁰

Die Beispiele für diesen erzwungenen Rollenwandel von Kindern sind zahlreich. Die sechsjährige Maja Krapina, die sich mit Mutter, Großvater, zwei kleinen Schwestern und ihrem zehnjährigen Bruder Iosif³¹ in Minsker Ghetto befand, durfte das Ghetto nur selten verlassen.³² Ihr

27 Leonid Smilovickij: *Katastrofa evreev v Belorussii 1941-1944*, Tel Aviv 2000.

28 Als Pionierstudie gilt Deborah Dwork: *Children with a Star. Jewish Youth in Nazi Europe*, New Haven 1991; siehe auch Michlic (Anm. 10).

29 Anika Walke: *Jewish Youth in the Minsk Ghetto: How Age and Gender Mattered*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 15 (2014), S. 535-562.

30 Ebd.; dies.: *Pioneers and Partisans. An Oral History of Nazi Genocide in Belorussia*, Oxford 2015.

31 Es ist nicht klar, in welchem Jahr genau Iosif Levin geboren wurde. Laut Majas schriftlichen Erinnerungen war es im Jahr 1929. Während des Interviews mit dem VHA (1997, Interview Code 29623) erwähnte sie hingegen, ihr Bruder sei im Ghetto schon 15 Jahren alt gewesen. Iosif selbst gab sein Geburtsjahr mit 1931 an.

32 Interview mit der Autorin am 30.8.2016 in Minsk. Viele Mädchen durften nicht einmal das Haus, in dem sie zusammen mit den anderen Familien eingepfercht waren, verlassen, vgl. Alla Rakovshchik, VHA, Interview Code 36510.

Bruder war hingegen ständig außerhalb des Ghettos unterwegs und versorgte so die Familie hin und wieder mit Essen. Nachdem die Mutter starb, übernahm der mittlerweile elfjährige Iosif die Rolle des Familienoberhaupts ganz und in vollem Bewusstsein – so jedenfalls beschreibt er es in seinen Erinnerungen:

Jetzt war ich gezwungen, irgendetwas zu Essen zu beschaffen. Ich verließ das Ghetto, um betteln zu gehen. [...] Manchmal ging ich zum Červenskij-Markt und kaufte dort einen Eimer Kartoffeln, die ich dann im Ghetto wieder verkaufte. [...] Dann fing ich an, weit weg von der Stadt auf die Dörfer zu gehen und kam erst spät am Abend zurück.³³

Diese Praxis lässt sich auch in den anderen Ghettos der besetzten BSSR beobachten. Jurij Zarezkij, der sich zunächst mit seiner Familie neben dem Ghetto auf dem westlichen Ufer des Flusses Dvina im Keller des zerstörten Hauses in Vicebsk befand, berichtete, die Gegend jeden Tag verlassen zu haben, um Essen zu besorgen, während seine Eltern sich die ganze Zeit im Keller versteckt hielten. Nachdem sie entdeckt und ins Ghetto getrieben worden waren, verließ er auch das Ghetto fast täglich. Polizisten schienen Kinder wie ihn nicht zu bemerken oder nicht immer bemerken zu wollen.³⁴ Andere Kinder wiederum verließen das Ghetto bereits als Elfjährige mit einer Arbeitskolonne, um für die geleistete Arbeit Essen als Entlohnung zu bekommen und damit die Familie zu unterstützen.³⁵ Die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der Kinder waren zentrale Ressourcen für das Überleben ganzer Familien, mündeten allerdings bei vielen in eine traumatisierende Parentifizierung.

Aber auch ohne eine aktive Rolle zur Unterstützung der Familie zu übernehmen, mussten Kinder ihre kindliche Unbekümmertheit ablegen und erwachsen werden. Vladimir Trachtenberg, ein Überlebender des Minsker Ghettos, musste bereits als Dreijähriger den »Alltag« alleine meistern, während seine Mutter mit den anderen Erwachsenen arbeiten war. Auf die Frage während des Interviews mit ihm, ob er sich an den »Alltag« im Ghetto erinnere und worin dieser bestand, antwortete er,

33 Vospominanija Levina Iosifa Isaakoviča, 1931, Belaruski dzjaržaŭny archiŭ-muzej litaratury i mastactva (Belarussisches Staatsarchiv und Museum für Literatur und Kunst, künftig: BDAMLM), Fond (F.) 490, Vopis (Vop.) 16, Sprava (Spr.) 194, S. 32-36; Maja Levina-Krapina: Triždy roždennaja. Vospominanija byvšej uznicy minskogo getto, 2008 Minsk, S. 6.

34 So Jurij Zarezkij, in: Rywkin/Schulman (Anm. 26), S. 75 f.

35 So Savelij Kaplinskij, in: Vladimir Levin/David Meł'cer (Hrsg.): Čěrnaja kniga s krasnymi stranicami (Tragedija i geroizm evreev Belorussii), Baltimore 1996, S. 202 f.

dass er während der ganzen Zeit Verstecke und Essen gesucht habe. Er habe viele Verstecke gekannt und dort stundenlang ganz still ausharren können; außerdem erzählte er, gelernt zu haben, wie man sich totstellt und sich zu jeder Tages- und Nachtzeit blitzschnell und selbständig anzieht.³⁶ Ein ähnliches, eigentlich »kinderuntypisches« Verhalten entwickelten aus Angst wohl die meisten Kleinkinder. Berta Malomed aus dem Minsker Ghetto schreibt in ihren Erinnerungen, dass kleine Kinder unwahrscheinlich schnell alles verstanden und nur sehr selten geweint hätten: »Man hörte kein Kindergeschrei. Sie saßen kleinlaut, man musste ihnen nichts erklären. Sie verstanden alles, baten nicht ums Essen. Sie wussten: wenn es etwas zum Essen gibt, dann bekommen sie es.«³⁷ Die kindliche Unbekümmertheit wich einem existenziellen Wissen, wie man sich zu verhalten habe, was zu tun und was zu lassen sei, sowie der Sorge um Familienangehörige. Die *agency*, das heißt die Handlungsfähigkeit der Kinder kam umso mehr zum Tragen, je entgrenzter die Gewalt-räume waren. Um den Holocaust zu überleben, entwickelten Kinder unglaubliche Aktionskräfte und eine Eigenständigkeit, über die sie sich Jahrzehnte später selbst wunderten. Kagan Zalmanovič gelang es als Zehnjährigem, kurz vor der Exekution der Juden im Ghetto von Ragačou zu fliehen. Er ähnelte äußerlich einem belarusischen Dorfjungen und konnte den Krieg überleben. Als Erwachsener wunderte er sich über sein damaliges Verhalten: »Ich war erst zehn Jahre alt, musste aber schon ernsthafte, erwachsene Entscheidungen treffen. Jetzt, viele Jahre später [...] verstehe ich nicht, wie mir das alles gelang.«³⁸ Trotz vieler vergleichbarer Beispiele überlebten insgesamt nur wenige jüdische Kinder und Jugendliche die Besatzung.³⁹

36 Vladimir Trachtenberg (geb. 1938), Interview am 3. 9. 2017 in Minsk.

37 Berta Malomed: *Menja rassstreljali 2 marta 1942 goda ...*, in: Inna Gerasimova/ Vjačeslav Selemenev (Hrsg.): *Vyžit' – podvig*, Minsk 2008, S. 70-114, hier S. 83.

38 Leonid Rubinštejn (Hrsg.): *Deti vojny*, Minsk 2015, S. 25.

39 Wie viele jüdische Kinder und Jugendliche den Krieg überlebt haben, lässt sich nur schätzen, da das Überleben in vielen Fällen mit dem Verlust der jüdischen Identität einherging und die jüdischen Opfer in der sowjetischen Nachkriegsgesellschaft nicht gezählt wurden. Romanovskij schätzt, dass zwischen 6.000 und 10.000 Juden das Minsker Ghetto verlassen und sich den Partisanen anschließen konnten. Vermutlich die Hälfte von ihnen habe den Krieg überlebt. Nach Befreiung von Minsk befanden sich dort noch circa 1.000 Juden. Wie viele davon minderjährig waren, ist unbekannt. Daniil Romanovskij: Minsk, in: Il'ja Altman (Hrsg.): *Cholokost na territorii SSSR. Ėnciklopedija*, Moskau 2011, S. 590-602, hier S. 601. Auch die Zahl der getöteten Kinder kann nicht genau ermittelt werden. Der belarusisch-israelische Historiker Leonid Smilovickij gibt die Gesamtzahl der getöteten Jüdinnen und

Kinder und Jugendliche der Mehrheitsgesellschaft

Die Deformationen der generationalen Ordnung waren unter den zum Tode verurteilten Juden radikal. Begriffe wie »Kind« oder »Jugendlicher« verloren ihre Sinnhaftigkeit. Um zu überleben, mussten jedoch auch fast alle anderen Kinder in den besetzten Gebieten wie Erwachsene »funktionalisieren«. Das Leben nicht-jüdischer Kinder war zweifellos durch eine geringere Brutalität geprägt. Sie wurden nicht ins Ghetto gepfercht und auch nicht systematisch getötet. In manchen Orten, vor allem im Westen des Landes, bestanden sogar die »Schonräume« der Kindheit, wie Schulen oder Kindergärten, fort. Die Waisenkinder durften im Kinderheim bleiben, während jüdische Zöglinge gezielt aussortiert und getötet wurden. Einem Rollenwandel und schnellen Reifeprozess waren aber auch die nicht-jüdischen Kinder ausgesetzt. Während Väter nach dem Kriegsbeginn in die Rote Armee mobilisiert wurden, blieben Kinder mit ihren Geschwistern und Müttern zurück und waren neben dem täglichen Hunger mit Kriegsgräueln und Gewalt konfrontiert. Viele sagten im Nachhinein, dass sie ihre »Kindheit« verloren hätten, nachdem sie zum ersten Mal Tote bzw. das Töten selbst gesehen hatten.⁴⁰ Erste traumatische Erlebnisse wie Tod oder die Trennung von den Eltern markieren in vielen Erinnerungen die Grenze zwischen der »glücklich« konnotierten Kindheit vor dem Krieg und der Kriegskindheit. Am häufigsten wird die Phase des erzwungenen Erwachsenwerdens mit der Bürde der Verantwortung für sich selbst und für die anderen Familienmitglieder sowie mit der daraus folgenden Notwendigkeit, Entscheidungen zu treffen und körperliche Arbeit zu leisten, verbunden. Das überlieferte Tagebuch des zwölfjährigen Leonid Ržendinskij aus dem Dorf Antonavka im Gebiet Mahilëu demonstriert eindrücklich, dass es sich dabei nicht um ein erst später konstruiertes Narrativ, sondern um eine prägende zeitgenössische Erfahrung handelte. Leonid kam ursprünglich aus dem Gebiet von Murmansk zu seiner Großmutter nach Belarus und überlebte dort die Besatzung, über die er sporadische Notizen in einer äußerst sachlichen, trockenen und knappen Form in Schulheften festhielt.⁴¹ Unter

Juden in Belarus zum Kriegsende 1944 mit mindestens 800.000 an, Leonid Smilovickij: *Evrei Belarusi v gody Cholokosta*, Tel Aviv 2021, S. 18.

40 So beispielsweise Vasilij Bojkačev, in: Sjarhej Papar/Ljudmila Gramovič (Hrsg.): *Dzeci vajny. Kniha narodnaj pamjaci*, Minsk 1993, S. 33.

41 Leonid Ržendinskij (geb. 1928 in Škloū bei Mahilëu, Belarus), 10.7.41-15.18.44 (Original im Besitz der Enkelin), Zugang online bei »Prožito«: URL: <https://prozito.org/person/2760> [letzter Zugriff: 16.12.2023]. Im Herbst 1944 fand er seine Eltern wieder und ging mit ihnen nach Russland. In den 1970ern kehrte er nach Belarus

dem 7. August 1941 findet sich folgender Eintrag: »Es gab ein schweres Gewitter, hühnereigroßer Hagel. Eine Menge Äpfel wurden umgeworfen, ein großer Sturm kam durch, Kartoffeln und Roggen fielen um. Wir ernteten das Getreide, wurden erwachsen und verrichteten harte Arbeit.« Seine Einträge dokumentieren Tätigkeiten, die er als Kind verrichten musste, um zu überleben. Die Notiz »wurden erwachsen« klingt bei-läufig, fast nebensächlich, fasst aber die neue Lebensphase als »kleiner Erwachsener« schon am Beginn der Besatzung präzise zusammen. Für ihn wurde das »Erwachsenwerden« durch das Ende der Schulzeit, den Einsatz bei Feld- und Erntearbeiten, die Essensbeschaffung und das Erlernen des Umgangs mit Waffen markiert. An seinem 13. Geburtstag am 12. August 1941 schrieb Leonid:

»Es war der traurigste Tag in meinem Leben« (Geburtstag). Ich habe gelernt, wie man Essen auf einem Feuer in einer Blechdose kocht und wie man mit einem Gewehr schießt. Ich versuche immer wieder, einen Revolver zu finden. Im Dorf wird Flachs geerntet. [...] Wir haben gelernt, genau zu schießen. Die letzte Kleidung löst sich auf.⁴²

Würde man dieses Tagebuch ohne Wissen über den Autor lesen, so könnte man nicht erkennen, dass es von einem Kind geschrieben worden ist, so karg und emotionslos sind die Notizen. Vergebens sucht man nach einer kindlichen Stimme. Einen Hinweis auf die vergangene Kindheit findet sich nur an einer Stelle, im erwähnten Eintrag an seinem 13. Geburtstag: »Sehr traurig, ich erinnere mich an das gemütliche Zuhause meiner Eltern (Gitarre, Fahrrad, Murzyk, Mama, Papa).« Auch die vermerkten Erfahrungen lassen keine Rückschlüsse auf einen kindlichen Autor zu, so notierte er beispielsweise im Januar 1944: »Schnaps gebrannt, verkauft, Klamotten gekauft.« In Diskrepanz zu seinem Alter stehen ebenfalls die sehr genauen Beobachtungen der Geschehnisse im Dorf. Im vollen Bewusstsein über Folgen und Bedeutung und dennoch in einem sachlichen Nachrichtenstil hielt Leonid die Entrechtung und anschließende Tötung der Juden von Mahilëu fest. Im August 1941 schrieb er: »Auf den Straßen laufen hungrige, durchnässte Juden, man lässt sie nirgends rein. Alles ist ausgeraubt.« In einem Eintrag vom September erwähnte er die jüdischen Zwangsarbeiter:innen auf den Straßen und im November notierte er folgende »Nachrichten«: »Schulen funktionieren,

zurück, wo er als Lehrer arbeitete. Mit 52 Jahren starb er an einem Herzinfarkt, über sein Lebensweg nach dem Krieg ist wenig bekannt.

42 Ebd.

alle Juden sind vernichtet, überall herrscht Hunger, in Mogilev [Mahilëŭ] sind Galgen auf der Straße.« Auch die Auflagen der Besatzer an die Bauern, die damit zusammenhängenden Versorgungsschwierigkeiten und Krankheiten hielt er fest. Differenziert skizziert er die Jagd auf Zwangsarbeiter für das »Reich« und den Überlebenskampf zwischen den Fronten: den Partisanen und den Besatzern. Die für die sowjetische Nachkriegsjugend typische Romantisierung der Partisanen fehlt bei ihm. Er unterscheidet zwischen »Banditen« und echten Partisanen, zwischen der Propaganda und der Realität des Kriegsalltags. Die einzigen affektiven Regungen lassen sich an der Schadenfreude gegenüber kranken oder zurückgeschlagenen Deutschen und an dem Glauben an den Sieg der Roten Armee ablesen.⁴³ Im Juni 1943 wurde Leonid von seiner Großmutter auf die Straße gesetzt und war damit endgültig auf sich allein gestellt. Er schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten bei Bauern durch. In dieser Zeit scheint er viel im Wald gelebt zu haben. Im letzten Kriegsjahr baute er sich ein Erdloch, worin er hauste und sich unter anderem von gefangenen Vögeln ernährte. »Es ist beängstigend zu leben«, notierte er im April 1944, »Essen auf Asche, Utensilien und Werkzeuge dort. [...] Ich habe ein Eichhörnchen getötet und es gegessen. Es war köstlich. Ein Sack statt einer Decke.«

Solche unmittelbaren Zeugnisse wie das zitierte Tagebuch sind äußerst selten und wertvoll.⁴⁴ Sie vereinen Hinweise zum Besatzungsgeschehen mit den selten überlieferten subjektiven Empfindungen und Deutungen

43 So im Eintrag vom November 1941 und vom 25. Januar 1942 in: ebd.

44 Von den Minderjährigen sind nicht viele solcher Kriegszeugnisse erhalten geblieben. Die meisten der im Krieg geführten Tagebücher wurden von der russischen Initiative »Prožito« gesammelt und ins Internet gestellt. Auf folgende lezenswerte Tagebücher von Jugendlichen sei verwiesen, die aber anders als Leonid die Besatzung in Russland oder in der Ukraine erlebt hatten: Kravčenko-Berežnoj, Roman, 1926 (Kremenec, Ukraine), 11. 7. 1941-11. 1. 1944, Original: Dnevnik škol'nika Kravčenko, Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii (Staatsarchiv der Russischen Föderation, künftig: GARF), F. P-7021, Op. 75, d. 493, S. 136, URL: <https://prozhito.org/person/333> [letzte Zugriffe: 22. 12. 2023]; Chabarova, Zoja, 1927 (Jalta/Simferopol, Krim, Ukraine), 1. 1. 1939-27. 6. 1944, URL: <https://prozhito.org/person/73>; Borisenko, Vladimir, 1928 (Krim, Feodosija, Ukraine), 27. 1. 1942-2. 9. 1946, URL: <https://prozhito.org/person/101>; Listopadov, Anatolij, 1929 (Bachmač, bei Černigov, Ukraine), 22. 6. 1941-9. 5. 1945, URL: <https://prozhito.org/person/1766>; Bočarova, Galina, 1926 (Krasnyj Liman, Ukraine), 28. 6. 1942-10. 3. 1943, URL: <https://prozhito.org/person/7280>. Einige wurden unvollständig in der folgenden russischen Buchausgabe publiziert: Nikolaj Zjat'kov u. a. (Hrsg.): Detskaja kniga vojny. Dnevniki 1941-1945, Moskau 2015; siehe auch Wolf Kaiser (Hrsg.): Der papierene Freund. Holocaust-Tagebücher jüdischer Kinder und Jugendlicher, Berlin 2022.

durch Kinder. Das Tagebuch von Leonid bringt außerdem eindringlich die generationale *Unordnung* zum Ausdruck. Der nüchterne Ton eines Erwachsenen und der düstere Überlebensalltag stehen dem eigentlichen biologischen Alter von Leonid, das durch den Krieg bedeutungslos geworden ist, diametral entgegen.

So singulär dieses Tagebuch auch ist, die darin zum Ausdruck gebrachte Auflösung von Kindheit als einem wohlbehüteten Aufwachsen war eine weit verbreitete Erfahrung. Sie findet sich in Egodokumenten und Interviews mit Zeitzeugen, aber auch in den amtlichen Akten wieder. Selbst Nadežda Abramava, eine bedeutende weibliche Funktionärin in der Zivilverwaltung des GW, kam in ihrer Lobrede über die »Befreiung« sowjetischer Kinder durch Hitler nicht umhin zu bemerken, dass die Kinder nun zwar »freier«, aber

schlechter als unter den Sowjets leben. Fast ohne Schuhe laufen sie ins ESW [Weißruthenisches Selbsthilfswerk], um ein Mittagessen zu erhalten, stehen sie in der Reihe, um Brot zu kaufen, besuchen sie die kalte Schule, verdienen sie Geld, indem sie Schuhe putzen, Gepäck tragen o. ä. Sie ernähren ihre kleinen Geschwister und die Mutter.⁴⁵

Harte körperliche Arbeit und das Empfinden, seiner Kindheit beraubt worden zu sein, kennzeichnen fast alle mündlichen Berichte. Selbst Kinder, die beide Elternteile behielten, mussten ähnlich wie Leonid in die Rollen von Erwachsenen oder Fürsorgenden schlüpfen. Die Eltern von Osipuk Arkadij waren beispielsweise regelmäßig in den Partisanengebieten unterwegs, um u. a. Nahrungsmittel zu besorgen, während er als Neunjähriger zusammen mit der kleinen Schwester für eine oder zwei Wochen allein zu Hause blieb. Täglich habe er selbständig das Holz gehackt, den Ofen angeheizt und das Essen gekocht. Darauf beschränkte sich seine Rolle des Erwachsenen allerdings nicht. Wie viele andere Kinder versuchte er sein Glück, mit einem Topf ausgerüstet, bei den deutschen Suppenküchen. Bekam er eine Kelle Suppe, brachte er sie nach Hause zu den anderen.⁴⁶ Überliefert sind Berichte von erwachsenen

45 Dr. N. A. Abramawa: Weissruthenische Kinder [Deutsch, ohne Datum], Nationalarchiv der Republik Belarus (Nacyjanaľny Archiü Rėspubliki Belarus, künftig: NARB), F. 384, Vop. 1, Spr. 27, S. 42-55, Zitat auf S. 51.

46 Jelena Borščevskaja u. a. (Hrsg.): *Deti vojny*, Vitebsk 2009, S. 82. Dass Kinder hin und wieder etwas von den Deutschen zu Essen bekamen, ist ein wiederkehrendes Narrativ in den Zeitzeugnissen. In der Regel wird aber betont, dass sich dieses Verhalten je nach Dienstgrad unterschied und dass mit dem Fortschreiten des Krieges die »Gaben« geringer und die Deutschen »boshafter« wurden. Spiegelbild-

Personen, die hervorheben, dass ihr Überleben als Familie nur dank der Kinder möglich war, die regelmäßig deutsche Suppenküchen besuchten und dort kleine Arbeitsaufträge übernahmen.⁴⁷

Kinder wurden von den Eltern im Haushalt, bei Feld- und Erntearbeiten gebraucht sowie auf Nahrungs- und Arbeitssuche geschickt.⁴⁸ Kleinkinder passten meistens auf die Nutztiere auf, während Mädchen die »Erziehung« der kleinen Geschwister und den Haushalt übernahmen.⁴⁹ Männliche Jugendliche betätigten sich oft als Schuhputzer, als Gepäckträger, als Zeitungsverkäufer oder als Händler auf den Märkten (siehe Foto). Die belarusische Lyrikerin Larysa Genijuš, die im Juni 1944 nach Minsk kam, war vom Anblick der zahlreichen Kinder am Bahnhof, die als Rikschas ihre Dienste anboten, so entsetzt, dass sie das Gesehene als eine »heillose Barbarei« kommentierte.⁵⁰ Was Genijuš als »Barbarei« empfand und deutsche Dienststellen und Einsatzgruppen in ihren Berichten als Vagabundentum und Banditentum abstempelten, ohne die wahren Ursachen zu benennen, war der Kampf ums Überleben – ent-

lich werden Kinder, die täglich an der Feldküche »herumlungerten und auf Restbestände warteten«, in den deutschen Quellen erwähnt, siehe beispielsweise die Erinnerungen von Werner Rumler an einen Ort in Russland unweit der belarusischen Grenze, Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (künftig: IFZ), Ms 746/2, Zitat auf S. 216.

47 Vgl. Jaŭchim Kipel': *Ėpisydy*, Minsk 2013, S. 200.

48 Der Einsatz von Kindern im Haushalt war oft die Begründung der Eltern, die ihren Kindern den Schulbesuch verweigerten. Umgekehrt wurden Schulkinder von den Deutschen bei diversen Arbeiten wie dem Schnee- oder Straßenräumen und bei Erntearbeiten eingesetzt, siehe zum Beispiel den Tätigkeits- und Lagebericht Einsatzgruppe B vom 1. 9. 1942 für die Zeit vom 16. 8.-31. 8. 1942, in: Klaus-Michael Mallmann u. a. (Hrsg.): *Die »Ereignismeldungen UdSSR« 1941. Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion*, Bd. 1, Darmstadt 2011, S. 381-405, hier S. 391; *Spravazdača inspektara Narodnaj As'vety menskaha pavetu za 1942-1943 navuč. god*, in: Staatliches Gebietsarchiv Minsk (Dzjaržaŭny archiŭ minskaj voblasti, künftig DAMV), F. 623, Vop. 1, Spr. 484, S. 10-11; Regina Kazenko, in: *Papar/Gramovič* (Anm. 40), S. 105-114. Einige Kinder zogen bewusst das Arbeiten dem Besuch einer deutschen Schule vor, vgl. Uladzimir Kisjalëŭ: *Askolki paranenaj pamjaci. Aŭtabija-grafičnaja apovesč*, Minsk 2004, hier S. 61.

49 Siehe die Zeugnisse im Sammelband: *Papar/Gramovič* (Anm. 40), Nazarova Zoja, S. 63-74; Borščevskaja (Anm. 46), Dulinec Maryja, S. 34.

50 Larysa Genijuš: *Spovedz*, Minsk 1993, S. 87. Genijuš befand sich die gesamte Kriegszeit im Exil in Prag und wurde als nationalbewusste Lyrikerin und Mitarbeiterin der exilierten Rada der 1918 gegründeten Belarussischen Volksrepublik dazu gezwungen, als Delegierte an der sogenannten Zweiten Belarussischen Nationalversammlung am 27. Juni 1944, nur eine Woche vor der Rückeroberung der Stadt durch die Rote Armee, teilzunehmen.



Russland, Kinder rauchend. (Quelle: BArch, Bild 1011-137-1033-28)

weder als Verwaiste oder als Kinder, die ein Zubrot für ihre Familienmitglieder zu Hause verdienten.⁵¹ Bei all dem fällt auf, dass die übernommenen Tätigkeiten und Rollen geschlechtsspezifisch waren: Mädchen antizipierten frauentypische Rollen, während Jungen eher körperliche Arbeiten übernahmen und sich den Habitus der erwachsenen Männer zulegten.

An dieser Stelle sei aber angemerkt, dass diese Erfahrungen für viele Kinder gar nicht so neu waren. Der Mythos von der glücklichen und behüteten sowjetischen Kindheit traf gerade in den ländlichen Gebieten der Sowjetunion, wie es die BSSR war,⁵² auf eine harte Realität, in der

- 51 So der 1929 geborene Vadim Vorobëv (geb. 1929), der als Zeitungsverkäufer und Gepäckträger am Bahnhof in Brest tätig war: *Vospominanija ob učastii v dejatel'nosti Brestskoj podpol'noj partijno-komsomol'skoj organizacii*, 250 S., aufgeschrieben am 26. 4. 1974 (im Besitz des Archivs des Landeskundlichen Museums der Stadt Brëst), hier S. 20ff. Zu verwaisteten und elternlosen Kindern siehe die Erinnerungen von Kim Sokolovskij/Volodja Sokolovskij: *Detskij dom v tylu vraga*, Minsk 2008; siehe auch die Zeugnisse im Sammelband *Papar/Gramovič* (Anm. 40), Nazarova Zoja, S. 63-74.
- 52 Mit der Alphabetisierung und Belarussifizierung des Landes wurden die Industrialisierung und die damit einhergehende Urbanisierung enorm forciert, sodass Ende der 1930er Jahre 24,6% der Bevölkerung in den Großstädten Minsk, Vicebsk, Homel, Mahillëü und Babrujsk lebten. Der Großteil des Landes blieb dennoch ländlich geprägt. Angaben nach Gerlach (Anm. 16), S. 39. In Kresy erreichte die urbane